

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Igidien, Heinrichsort, Marienau und Müßen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 233.

Fernsprech-Anschluss
Nr. 7.

45. Jahrgang.
Sonntag, den 6. Oktober

Telegramm-Adresse:
Tageblatt.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pfennige. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Freiwillige Feuerwehr Lichtenstein.

In den nächsten Tagen findet eine

Abend-Alarm-Übung

statt und haben sich auf Signal die Mannschaften bei ihren Geräten einzufinden und den weiteren Befehlen ihrer Herren Führer Folge zu leisten.

Lichtenstein, den 30. September 1895.

Paul Geipel,
Branddirektor.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft **Gebrüder Stegmann** in Rüdorf wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 31. August 1895 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluss vom 4. September 1895 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Lichtenstein, den 3. Oktober 1895.

Königliches Amtsgericht.
Geiler.

Tagesgeschichte.

* — Lichtenstein. Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß es Herrn Lorenz gelungen ist, das vorzügliche Zwickauer Stadtorchester unter persönlicher Leitung Herrn Kochlich's für ein Concert, Freitag, d. 11. Oktober, zu gewinnen. Genannter Kapelle geht mit Recht der beste Ruf voraus. Wer Gelegenheit gehabt hat, ihren eignen Concerten oder den Kirchen-, Lehrergesangsvereins- und Musikvereins-concerten in Zwickau beizuwohnen, muß ihre Leistungsfähigkeit der auch der besten Orchester ruhig an die Seite stellen. Das Orchester unter Herrn Musikdirektor Kochlich's Leitung, ausgestattet mit tüchtigen Solisten, bietet eine Pflanzstätte der edlen, klassischen Musik, verfährt sich aber auch nicht gegenüber den Werken unfrer neueren und besten Tonmeister. So ist auch das uns vorliegende Programm ein so fein, musikalisch geschmackvoll gewähltes und vor allem neues, daß es auch den verwöhntesten Concertbesucher voll und ganz befriedigen kann. Eine abwechslungsreiche Kost wird nicht bloß mit den Ensemble- und Solofächern geboten, sondern auch mit den verschiedensten Richtungen in der Musik. Die Namen Mozart und Wagner seien erwähnt. Daß gerade der als Vokal- und Instrumentalkomponist fleißige Münchener Meister Rheinberger, sowie der reichbegabte, eigenartige Moszkowsky Aufnahme gefunden, wollen wir als einen Vorzug hinstellen, denn ihre Werke atmen neben moderner Harmonik echte Klassizität. Auch die anderen, vertretenen Komponisten, darunter Kochlich, verdienen gerade hier schon Erwähnung; indessen, wir verweisen zur genaueren Orientierung der Kürze halber auf das zur Veröffentlichung kommende Programm. Der Besuch des Concertes kann nach all' diesem aufs wärmste empfohlen werden und ist zu wünschen im Interesse der Pflege musikalischen Kunstsinnes, sowie der Unternehmung, welchen erhebliche Unkosten erwachsen. Uebrigens hängt vom Besuche gerade dieses Concertes ab, ob noch zwei weitere Concerte im Laufe des Winters folgen können.

* — Für Reservisten! Nach nur wenigen Tagen der Ruhe und Erholung hat jetzt der Reservemann sein gelerntes Handwerk resp. Beschäftigung wieder aufgenommen und höchstens die Mühe oder die Hufe erinnert noch an die „schöne Soldatenzeit“. Fällt auch die ungewohnte Arbeit anfangs schwer, so freut er sich doch, wenn er des Abends einige frohe Stunden im geselligen Kreise verleben kann, wo er stolz erzählt von seinen Erlebnissen bei der „Miliz“. Auch wird es nicht lange dauern, so schließt er sich diesen oder jenen der vielen Vereine an und gar bald ist er in einem sehr bewegten Fahrwasser. Bei dieser Gelegenheit sei auf die Militärvereine aufmerksam gemacht; einem solchen anzugehören, müßte jeder gebiente Mann sich für eine hohe Ehre rechnen. Wälden derartige Vereine doch die Pflanzstätten der Königstreue und Vaterlandsliebe und in echt kameradschaftlichem Verkehr wird das Zugehörigkeitsgefühl als würdiges Glied der menschlichen Gesellschaft gefördert und gestählt. Durch die hohe Protektion Sr. Maj. des Königs Albert genießen die Militärvereine überall hohes Ansehen und gedeihliche Förderung, weshalb sich auch fast sämtliche einer großen Mitgliederzahl zu erfreuen haben.

— Mehr wert als mancher Sport ist die Pflege der Gewächse seitens der Kinder. Nicht nur ästhe-

tische Gründe sprechen dafür, sondern auch recht pädagogische. Die Jugend lernt Liebe zur Natur, Achtung vor ihren Produkten und wird von Karretheien abgezogen. So wird die genußreiche Naturbeobachtung zur anderen Natur. Nicht nur auf dem Lande, nein auch in Erfurt, Rassel u. hat man den Kindern Blumen zur Pflege übergeben. In Erfurt hat man heuer 3000 Topfpflanzen durch die Kinder gut gepflegt erhalten und 120 M. zu Prämien für die jungen Züchter bestimmt, für welches Geld nützliche Prämien angeschafft worden. Die Mädchen erhielten 93, aber auch die Knaben 81 Preise.

— Allerorts in Sachsen und Böhmen ist Freude über die Kartoffelernte. Pfundschwere Kartoffeln sind keine Seltenheit; der Beamte, welcher die Hofweise bei Dresden bewirtschaftet, wog neu eine, die $\frac{5}{8}$ Pfd. als Gewicht ergab, bei Coswig gab eine gar $\frac{3}{4}$ Pfd., und dabei alle gut von Geschmack. Auch Pilze giebt's noch. Am 2. Okt. flogen 2 Herren in Langerbrück ein, welche drei Säcke guter Pilze an einem Stocke trugen: Grünlinge (guter Boullonpilz), an 30 Steinpilze, Rothbecher, Schleimpilze, Parasols (zu Parnierpilzpulver).

— Bei den diesjährigen Manövern des 12. (sächsischen) Armeekorps erregten die Signalistenzüge des Schützen-(Füsilier-)Regiments Nr. 108 ob ihrer einzig in der deutschen Armee dastehenden Instrumentierung allgemeines Aufsehen. Dieselben waren nämlich mit Waldhörnern ausgerüstet, ähnlich denen der Lützower Fußjäger von 1813, wovon sich ein Modell im Zeughaus in Berlin befindet.

— Die „Dresdn. Nachr.“ schreiben: Es ist nur mit Freuden zu begrüßen, daß man sich jetzt auch von Breslau aus energisch rührt, um endlich eine zeitgemäße Eisenbahnverbindung zwischen Sachsen und Schlesien zu erringen. Der Handelskammer-Syndikus, Bergat a. D. Gotthelm, hat im Breslauer Stadtverordneten-Kollegium einen ähnlichen Antrag eingebracht, wie er im Dresdner Kollegium eingebracht wurde. So können wir wohl hoffen, daß uns der nächste Fahrplan nicht nur eine Beschleunigung eines „Personen-Zuges“ auf der schlesischen Linie bringen wird, wie es dieses Mal der Fall ist, sondern wir hoffen zuversichtlich, daß sich die Eisenbahndirektionen Breslau und Dresden ganz besonders nicht „des“, sondern „eines“ Schnellzuges zwischen Sachsen und Schlesien annehmen werden, der in zeitgemäßer Weise eine schnellere Verbindung darstellt und nicht so wie der jetzige einzige Tag-Schnellzug (nach Berlin drei, nach Böhmen vier pro Tag) den ganzen Tag zerstreut.

— Müßen St. Nicolaus, 3. Okt. Eine Verschönerung erhielt unsere Kirche kürzlich dadurch, daß das Schiff derselben mit einem neuen, schön gemusterten Therazo-Fußboden versehen wurde. Ebenso prangte der Altar am Kirchweihfeste zum ersten Mal in neuer Bekleidung, welche von einem hiesigen kirchlich-gesinnten Ehepaar, das ungenannt bleiben will, als Geschenk gestiftet wurde.

— Dresden, 3. Okt. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, den Staatsminister des Kultus und öffentlichen Unterrichts von Seydewitz zugleich zum Minister des königlichen Hauses zu ernennen.

— Dresden, 3. Okt. Vorgestern verstarb hier unerwartet schnell ein Mann von nur 50 Jahren der vormalige Kommandeur des 1. Königl. Sächsischen Feldartillerieregiments, der am Schlusse vorigen Jahres nach mehr denn 30jähriger aktiver Dienst-

zeit in Disposition getretene Herr Oberst z. D. Karl Friedrich Heinrich Bernhard Reichmann, Inhaber hoher Königl. und Großherzogl. Sächsischer, Königl. Preussischer Orden, des eisernen Kreuzes und des Dienstauszeichnungskreuzes. Der Verschiedene war ein bewährter braver Artillerieoffizier, der sich in den Feldzügen 1866, 1870/71 rühmlich auszeichnete. Er wurde 1845 in Reichenau bei Zittau geboren, absolvierte von 1859 bis 1864 das Kadettenhaus, bezw. die mit diesem in Verbindung stehende Artilleriechule, trat Anfang Januar 1865 beim Artillerieregiment als Portepeejunker (seit 1. März desselben Jahres Leutnant) ein und machte bei der 5. Batterie den Feldzug in Böhmen, als Premierleutnant (seit 27. Februar 1869) bei der 4. leichten Batterie des 1. Feld-Art.-Reg. den Feldzug in Frankreich mit. Hauptmann und Batteriechef wurde er 1874, Major und Kommandeur der 2. Abt. des 2. Feld-Art.-Reg. Nr. 28 1885, Oberleutnant und Kommandeur des 1. Feld-Art.-Reg. Nr. 12 im Jahre 1890 und Oberst am 15. März 1893. Kränklichkeit nötigte ihn 1894, die Veretzung in den Dispositionitätsstand nachzusuchen. Die Bestattung des von allen seinen Kameraden hochgeschätzten Offiziers erfolgt dem Vernehmen nach morgen.

— Leipzig, 3. Okt. Ilge, der Redakteur der „Volkzeitung“, ist zu 5 Monaten Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung verurteilt worden.

— Leipzig, 4. Okt. Wie kürzlich berichtet, hat ein die Uniform eines preussischen Bahnbeamten tragender und unter dem Namen Emil Laue auftretender Unbekannter das Heiratschwindeln gewerbmäßig betrieben und manchem Mädchen bereits die Ersparnisse abgenommen. Der Betreffende ist gestern auf Veranlassung der hiesigen Kriminalpolizei in Bitterfeld festgenommen worden. Der Schwindler ist ein schon wiederholt vorbestrafter Kutscher namens Brunotte, geboren 1864 zu Kadegaß. Nicht bloß unter dem Namen Laue, sondern auch unter dem Namen Emil Bruns, Emil Döring ist der Betrüger aufgetreten.

— Wie der Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz mitgeteilt wurde, sollte am 7. Oktober d. J. in Nordlingen eine von der Reichsbankstelle in Augsburg abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden. Neueren Nachrichten zufolge ist die Eröffnung derselben wegen unerwartet eingetretener Hindernisse einstweilen aufgeschoben worden.

— Glauchau, 4. Okt. Wie schon mehrfach erwähnt, wird im Theaterlokal vom 6. bis 13. Oktober ein vaterländisches Festspiel „Der deutsch-französische Krieg 1870/71“ von Th. Uhlig zur Auf-führung gelangen. Das Letztere setzt sich aus einer großen Anzahl lebender Bilder zusammen, zu deren Darstellung sich 120 Mitglieder der vereinigten Königl. Sächs. Militär- und Kriegervereine in Glauchau zur Verfügung gestellt haben. Unter der Leitung des Herrn P. Werning aus Berlin haben bereits eine Anzahl Proben stattgefunden und den Beweis erbracht, daß alles aufgegeben wird, um die Aufführungen so glanzvoll als möglich auszuführen. Besondere Sorgfalt wird auf möglichst getreue Darstellung in Maske und Kostüm verwendet, und da die Darsteller selbst mit großer Bravour sich den ihnen gestellten Aufgaben widmen, darf ein anpreichendes Gemble erwartet werden. Hoffentlich wird der gute Zweck des Unternehmens — dessen Ertrag

bekanntlich dem Fonds zur Unterstützung hiesiger bedürftiger Veteranen zu Gute kommen soll, in wünschenswertem Umfange erreicht.

C h e m n i t z, 3. Okt. Der Wiederaufschwung der Geschäfte in unserer Stadt ist unverkennbar. Er zeigt sich vor allen Dingen auch in der Maschinenindustrie, die ja immer den Anfang macht, wenn das Geschäft sich wieder zu heben anfängt. Besonders das größte Etablissement dieser Art in unserer Stadt, die Sächsische Maschinenfabrik (vormals H. Hartmann) ist jetzt außerordentlich stark beschäftigt. Demgemäß ist auch die Zahl der in ihr thätigen Arbeiter wieder erheblich gestiegen. Sie beträgt jetzt wieder wie in den früheren guten Jahren über 4000. Hierbei sind die Beamten, etwa 240, nicht mitgerechnet. Auch neue Unternehmungen, zum Teil umfangreicher Art, werden geplant, so z. B. soll auf Altkemnitzer Flur von der hiesigen Aktienpinnerei ein größeres Areal erworben worden sein, um darauf eine Spinnerei zu errichten, die die größte ihrer Art in Deutschland werden soll.

Rittergutsbesitzer Hüttner auf Birk bei Plauen hat dieser Tage nachmittag in der Eifel vier Fischottern erlegt, nämlich einen etwa 25 Pfund schweren weiblichen Fischotter und drei Junge im Gewicht von je 4—6 Pfund. Entkommen sind der männliche Fischotter und ein Junges. Der weibliche Fischotter hat bei seiner Verteidigung den Jagdhund gebissen und ihn eine Strecke weit fortgeschleift; ein junger Fischotter bis den Jäger durch den Stiefel in den Fuß. Alle vier Fischottern sind des Felles wegen von Herrn Kürschnermeister Klaus am Altmarkte gekauft worden.

Aus dem Erzgebirge, 4. Okt. Die vielen Holzschleifereien des Erzgebirges, die sich im vorigen Jahre von dem langanhaltenden schlechten Geschäftsgange einigermaßen erholt hatten, sind jetzt durch die große Trockenheit wieder in eine sehr missliche Lage veretzt worden. Die meist auf Wasserkraft angewiesenen Anlagen können schon seit Wochen nicht mehr mit vollem Betriebe arbeiten und sind darum auch nicht in der Lage, ihre Kunden voll zu befriedigen. Da aber die Papierfabriken sehr flott beschäftigt sind, so sind diese gezwungen, ihren Holzstoff wieder vom Auslande, namentlich von Schweden und Norwegen, zu beziehen. Das Missliche dabei ist, daß die ausländische Konkurrenz, wenn sie einmal Boden gefaßt hat, schwer wieder zu verdrängen ist. Um die Holzschleifereien mit Dampfkraft zu betreiben, sind leider jetzt die Preise für Holzstoff nicht hoch genug, doch sind schon einzelne Versuche in dieser Richtung gemacht worden.

W i l d e n a u, 3. Okt. Einem Gerücht zufolge sollen einem hiesigen Einwohner vor mehreren Tagen dreieinhalbtausend Mark aus einer Kommode gestohlen worden sein. Das Geld war zur Abzahlung auf ein neuerbautes Wohnhaus bestimmt.

S c h e l l e n b e r g, 3. Okt. Ein stattlicher See- oder Fischabler ist, wie vor einigen Jahren bereits, dieser Tage wieder am Kunnersteine geschossen worden. Der Adler wurde mehrere Stunden lang beobachtet und hatte während dieser Zeit wiederholt Fische aus dem nahen Fischpauflusse geholt und verzehrt, bis ihn ein sicherer Schuß erlegte.

G r o s s h a u, 3. Okt. Ein von heftigen Blizschlägen begleitetes schweres Gewitter ging über unsern Ort. Gleich nach dem ersten Schläge ertönten die Fabrikpfeifen und meldeten, daß der Bliz gezündet hatte, und zwar stand das dem Weber Neumann gehörige, in der sogenannten hohen Gasse befindliche Haus gleich nach dem Schläge in hellen Flammen, die in dem auf dem Boden befindlichen Heu und Stroh reichliche Nahrung fanden. Der schnell herbeigeeilten Feuerwehr gelang es zwar, trotz des bedenklichen Wassermangels, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, doch brannte das Haus bis auf den ersten Stock herunter. Leider wurde auch die Tochter des Kalamitosen von dem Blizstrahl auf einer Seite gelähmt, und man sagt, daß zwei junge Mädchen, die bei dem Herrn Neumann am Webstuhl beschäftigt waren, auch vom Bliz gelitten haben sollen. Der Bedauernswerte soll nicht versichert haben, so daß ihm, wenn auch viel gerettet werden konnte, doch großer Schaden erwachsen ist.

D e d e r a n. Zu dem Eisenbahn-Unglück wird dem „Saybaer Anzeiger“ geschrieben: „In den Kreisen aller Bahnbeamten sah man dem Fortgange der Untersuchung gegen den verhafteten Blockwärter auf Bahnhof Deberan, dem die Schuld an dem jüngsten großen Eisenbahnunglück zugewiesen wurde, mit der allerhöchsten Spannung entgegen. Konnte man sich doch nicht gut die Schuld eines Menschen vorstellen, da das auf den Hauptstrecken der sächsischen Staatsbahnen eingeführte Blocksystem die Bedienung des Apparates nicht in eine Hand allein legt. Hat nämlich ein Zug eine Blockstation passiert, so wird das Zeichen durch einen Knopfdruck gegeben, eine rote Scheibe steigt nicht allein an dem einen Block auf, sondern auch auf dem nächsten in der Zugrichtung. Hat nun der Zug die nächste Blockstation passiert, so fällt die rote Scheibe hier, zum Zeichen, daß die Strecke zwischen hier und der zurückliegenden Station frei ist, es wird das Entblockungssignal gegeben; der vorliegenden Station kommt aber selbsttätig das Blockierungssignal zu, zum Zeichen, daß sich ein Zug auf der Strecke befindet. Bei dieser Sachlage mußte man natürlich auf das Untersuchungsergebnis gespannt sein. Das-

selbe ist nun derartig, daß die Verwaltung unserer Staatsbahnen vollkommen gerechtfertigt dastehet. Wie verlautet, haben die vorläufigen Feststellungen ergeben, daß der betreffende Blockwärter in hohem Grade unzuverlässig seinen Dienst verwaltet hat. So hatte der Mann, als an dem Unglücksabende der Güterzug die Blockstation verlassen hatte, die weiße Scheibe aufgezogen, also das Zeichen „freie Strecke“ gegeben, obwohl der Zug in Wirklichkeit die Strecke noch gar nicht verlassen und von der vorliegenden Station das Entblockungssignal noch gar nicht gegeben worden war. Wie aber hatte der Mann es fertig gebracht, selbsttätig das Entblockungssignal zu geben? Durch ein raffiniertes Mittel. Er hatte an der Signalfange draußen so lange herumgerüttelt und herumgepöcht, bis die rote Scheibe fiel und die weiße an die Stelle herunterrutschte; der Mann sparte dadurch einen zweiten Gang hinaus vor die Thür; er konnte ruhig drinnen bleiben, wenn das wirkliche Entblockungssignal kam und brachte bloß den Ausschaltknopf zu brücken. An jenem Abende hatte nun das fahrlässige Verhalten des Mannes die bekannten furchtbaren Folgen. Der Güterzug war noch auf der Strecke, weil der Schnellzug noch nicht vorüber war; der Führer des Militärguges sah das fahrlässig herbeigeführte Signal „frei“ und fuhr sorglos auf der Strecke hin. — Wie verlautet, ist das Verhalten des beschuldigten Blockwärters ebenfalls nicht einwandfrei; auch hat sich nachträglich herausgestellt, daß er seinen Dienst öfter nicht mit der nötigen Gewissenhaftigkeit verwaltet hat.

In Kleinkagen wurde am 1. d. M. in der Tiefe von 1 Meter ein gut erhaltenes Menschengerippe ausgegraben. Eine Gerichtskommission von Weibern nahm den Leichnam auf.

P o t s d a m m, 3. Okt. Gestern früh gegen 7 Uhr ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof ein Eisenbahnunfall, infolgedessen ein Bremser eine schwere Verletzung erlitt. An einen Güterzug sollte daselbst ein Güterwagen angeschoben werden, der von einer Lokomotive rangiert und dann abgestoßen wurde. Als der Wagen sich dem Zuge näherte und durch Bremsen in eine langsamere Ganganart kommen sollte, versagte die Bremse; der dieselbe bedienende Bremser, ein älterer Mann, der einen gewaltsamen Zusammenstoß vorausahnte, wollte aus seinem Bremshäuschen durch Abstieg sich noch retten, wurde aber doch noch von den zusammenfahrenden Wagen getroffen und ihm hierbei der linke Arm zermalmte. Von dem angefahrenen Güterwagen wurde das Bremshäuschen zertrümmert, ein Puffer abgebrochen und es wurden noch mehrere kleinere Beschädigungen verursacht. Den Verunglückten brachte man mit dem nächsten Zuge, nachdem ihm zuvor von ärztlicher Hand ein Verband angelegt worden war, in das Stadtkrankenhaus zu Dresden.

Einer erfreulichen Auszeichnung ist die Schuhmacher-Fachschule in R o s l i t z teilhaftig geworden. Sie erhielt auf der Rötner Fachausstellung des deutschen Schuhmacherverbandes für ausgestellte Zeichnungen ein Ehrendiplom mit der bronzenen Medaille. Der Lehrling Richard Polster erhielt ein Diplom mit einem aus 12 Stück Werkzeuge bestehenden Staatspreis, während dem Lehrling Richard Schumann außer dem Diplom ein Lehrbuch zuerkannt wurde.

S gegenwärtig tagt in B e r l i n die allgemeine Konferenz der internationalen Erdmessung. Die Sitzungen finden im neuen Reichstagsgebäude statt; die erste Sitzung ist durch den Kultusminister Dr. Hoffe eröffnet worden. Als Zweiter nahm der französische Delegierte, Professor Faye, das Wort zu einer Rede, in der er der deutschen Wissenschaft und ihren Vertretern in höchst sympathischen Worten verbündete Anerkennung zollte. Professor Faye, erzählte bei dieser Gelegenheit eine Anekdote, die auch in weiteren Kreisen interessieren dürfte. Im Oktober 1886 hatte die internationale Erdmessungskonferenz ebenfalls in Berlin stattgefunden. Damals empfing der alte Kaiser die Delegierten der verschiedenen Staaten und Professor Faye berichtete, daß der Kaiser die ihm vorgestellten Mitglieder in Erstaunen gesetzt habe durch die vollkommen dialektfreie Aussprache, mit der er Leben in seiner eigenen Sprache angerebet habe. Sodann habe sich der Kaiser einige Schritte entfernt, um an die Mitglieder eine Gesamtansprache folgenden Inhalts, und zwar auf Französisch, zu halten. Er sehe mit Vergnügen Männer vor sich, die sich der Erforschung des Erdballs gewidmet hätten, von ganzem Herzen spende er Beifall ihren Arbeiten, die sowohl seinem, wie ihrem Lande Ehre machten. Aber da er das Vergnügen habe, sich an Männer der Wissenschaft zu wenden, so wolle er ihnen eine Frage vorlegen, die ihn in Verlegenheit setze, nämlich, wie es komme, daß seit dem Beginn dieses Monats Oktober, einer sonst in Berlin keineswegs günstigen Jahreszeit, das Wetter so außerordentlich prachtvoll sei. Auf diese Frage, so berichtet Herr Faye weiter, schwiegen wir betroffen; wir konnten die gewünschte Erklärung nicht geben, nicht etwa, weil diese Männer, die doch Himmel und Erde durchforscht hatten, unbewandert in der Meteorologie gewesen wären. Aber trotz der großen Fortschritte, die diese Wissenschaft in unseren Tagen gemacht hat, glaube er, daß wir uns in derselben Verlegenheit befinden würden, wenn wir jetzt die herrliche Witterung erklären sollten, deren wir uns auch diesmal in Berlin und in einem großen Teile

Europas seit sechs oder sieben Wochen erfreuen. Wir würden weniger in Verlegenheit sein, wenn wir Auskunft geben sollten über die Veränderungen des Längenmaßes, über das mittlere Niveau der Meere oder über die Anomalien der Schwere. Die Rede des Professors Faye hat die Versammlung sehr angenehm berührt. Diesmal werden die Mitglieder der Konferenz auf den Vorzug, dem deutschen Kaiser vorgestellt zu werden, verzichten müssen. Der Kaiser wird erst nächste Woche nach Berlin zurückkehren.

Die Einberufung des Reichstags dürfte, wie aus Reichstagskreisen verlautet, in diesem Jahre wieder, wie üblich, in der Mitte des Monats November erfolgen. Der späte Beginn der vorjährigen Session hing bekanntlich mit dem Kanzlerwechsel zusammen. Die Aufstellung des Reichshaushaltsetats für 1896/97 ist vom Reichsfinanzsekretär Dr. Grafen v. Posadowsky energisch in Angriff genommen worden, nachdem die Vorverhandlungen mit den einzelnen Bundesregierungen eingeleitet worden sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dem Bundesrate bereits Anfang November die Spezialsetats zu gehen werden.

Ueber die bisherigen Erfahrungen der Truppen mit der z w e i j ä h r i g e n D i e n s t z e i t geht den „Hamb. Nachr.“ von sachmännlicher Seite eine Mitteilung zu, wonach die Stimmung in der Armee überwiegend gegen die zweijährige Dienstzeit sei. Die Zuzufuhr schließt mit der Behauptung, eine gediegene gründliche Ausbildung der Militärs, welche die Halb-Bataillone herbeigeführt, werde nur von dem Auswachsen derselben zu Voll-Bataillonen zu ermöglichen sein. Nun liegen zwar die Berichte der Truppen bisher nicht vor; man erinnert sich aber, daß der Kriegsminister in der vorigen Reichstagsagung sich auf private Anfragen über die Erfahrungen mit der zweijährigen Dienstzeit günstig geäußert hat.

M e s s, 4. Okt. Infolge orkanartigen Sturmes wurde heute mittag auf der Kathedrale ein ansehnlicher Teil der Kupferbedachung losgerissen und zusammengewirrt, die Skulpturen sind beschädigt und zum Teil auf das Pflaster herabgeworfen worden. Das Unwetter dauert fort.

Aus Aachen wird gemeldet: Gegen die Hauptbelastungszeugen Viktor Reindorf und Auguste Fiesel führt die Verteidigung viele Zeugen vor, die deren Glaubwürdigkeit und Charakter ins schlimmste Licht stellen. Melange wird als Zeuge vernommen und bleibt bei seinen früheren Behauptungen, die der Angeklagte unter Eid bestritten hatte. In später Nachmittagsstunde wurde am Donnerstag die Verhandlung beendet. Auf Antrag des Staatsanwalts und der Verteidiger verneinten die Geschworenen die Schulfrage. Bruder Heinrich wurde freigesprochen und sofort in Freiheit gesetzt. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

W i e n, 4. Okt. In der Ortschaft Dolneme in Mähren brannten 31 Bauerngüter nieder. Der Brand ist angelegt.

P e t e r s b u r g, 3. Okt. Der Flügeladjutant des Kaisers Wilhelm legte gestern im Auftrage seines Monarchen einen prachtvollen Kranz am Sarkophag Kaiser Alexanders III. nieder. — Gestern abend fand zu Ehren des Oberst Molke ein Diner beim deutschen Botschafter Fürsten Radolin statt. Heute empfingen der Kaiser und die Kaiserin den Oberst Molke in Jaroslaw-Geselo, der alsdann einer Einladung des Großfürsten Wladimir zum Diner folgte.

K o n s t a n t i n o p e l, 4. Okt. Staatsrat Sami, bzw. andere hohe Funktionäre veranlaßten am Dienstag, daß die Polizei gegen das Zusammenrotten von Mohamedanern energisch einschritt und die Sofas gezwungen wurden, in ihren Wohnungen zu bleiben. Die in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch unter Teilnahme des türkischen Pöbels verübten blutigen Exzesse waren durch abenteuerliche Gerüchte geplanter armenischer Gewaltthaten gegen die Türken hervorgerufen, weshalb am 2. d. nachts die größten Vorsichtsmaßregeln mit militärischer Assistenten getroffen und erfolgreich durchgeführt wurden. Hervorzuheben ist, daß die türkischen Angriffe sich ausschließlich gegen die Armenier richteten; alle übrigen Fremden blieben während der ärgsten Unordnungen am Montag in Stambul gänzlich unbehelligt. Den unausgesprochenen Bemühungen dreier armenischer Notabeln, wovon zwei türkische Funktionäre sind, gelang es, die in die Kirche Rum-Kapu geflüchteten Armenier zu beruhigen und zum Verlassen der Kirche zu bewegen. Gestern fanden keine neuerlichen Ausschreitungen statt. Der Geschäftsgang ist ungestört. Das Gerücht, daß ähnliche Vorfälle wie hier auch in Smal vorgekommen seien, ist bisher unbegründet. In türkischen Kreisen wird die Angabe aufrechterhalten, daß armenischerseits zuerst Waffen gebraucht worden seien und die türkische Bevölkerung erst, als Major Serwet ermordet worden, eingegriffen habe. Nach einer anderen übrigens unverbürgten Version hätte Serwet die Armenier mit Schlägen zurückgedrängt, worauf ihm diese niedergeschossen. Verlässliche, am Montag vor dem Zusammenstoße die betreffenden Straßen vor der Pforte passierende Fremde bestätigten jedoch die Thatsache, daß die Zivilbevölkerung den Armenierzug erwartete, also hierzu wahrscheinlich aufgefordert sei. Die Zahl der toten und verwundeten Armenier wird auf über 200 geschätzt. Mehrere Hauptagitatoren sind teils vor, teils nach den letzten Ereignissen geflüchtet.

Berkehrende Unwetter haben in der letzten Woche in S p a n i e n gewüthet. Madrid war mehrere

Zage
Man
Stab
ihren
hätte
verm
und
bleib
gesch
herü
die
un
aber
folgt
Tele
Am
tafel
Allic
cia
Alm
bare
Eine
Feld
Hül
Alle
woh
ollen
von
Der
ist a
den
die
fort
Büch
zwei
24.
Fran
schli
steh
man
die
Dre
hart
mit
abfu
Bah
Rar
(Pr
erit
tas
Sch
Reft
in de
wo
Ga

Tage lang von allem Verkehr abgeschnitten. Der Manzanarez trat aus den Ufern. Die niederen Stadtierteil standen bis an die ersten Stockwerke ihrer Häuser unter Wasser. In vielen Straßen dort hätte man mit venezianischen Gondeln den Verkehr vermitteln können. Leider giebt es hier keine Gondel und man begnügte sich damit, entweder zu Hause zu bleiben, oder auf inzwischen quer über die Straßen geschlagenen provisorischen Plankenbrücken hin und herüber zu seiltänzern. Am 24. Sept. hatte eben die Eröffnung der Telephonlinie zwischen Madrid und San Sebastian (550 km) stattgefunden; sobald aber die Schleusen des Himmels sich öffneten, erfolgte die Unterbrechung der Leitung. Auch die Telegraphenlinien waren samt mitgenommen worden. Am 26. Sept. früh um 3 Uhr sagte die Anschlagetafel im Centralbureau: Verbindung mit Barcelona, Alicante, Victoria, Ceruel, Cuenca, Murcia, Valencia u. abgeschnitten. Der Alkalde von Corral de Almaguer (Provinz Toledo) telegraphiert, eine fürchterliche Wasserhose habe sich über die Datschaft ergossen. Eine große Anzahl von Häusern sei eingestürzt, die Felder seien gänzlich verwüdet und die ausgezeigten Flüsse führten zahlreich ertrunkenes Vieh mit sich. Alle Verkehrswege seien abgeschnitten, und die Einwohnerhaft laufe Gefahr, zu verhungern. Aus allen Teilen Spaniens treffen Nachrichten über die von den Ungewittern verursachten Verheerungen ein. Der Schienenweg zwischen Madrid und Saragossa ist an zwei Stellen, bei Ariza und bei Sabierca von den Wassern durchbrochen worden. Bei Ariza sind die Erdbämme auf einer Ausdehnung von 15 km fortgeschwemmt. An eine Umsiedlung der beiderseitigen Züge ist gar nicht zu denken. Der Postverkehr zwischen Madrid und Saragossa stockt gänzlich. Am 24. Sept. mußte der Postzug, der von Madrid nach Frankreich fahren sollte, in Ariza Halt machen und schließlich nach Madrid zurückkehren.

Spanien. Durch die Ueberschwemmung steht auf der Linie Madrid-Alicante das Wasser an manchen Stellen 1/2 Meter über dem Bahnhörper und die Züge konnten nicht fahren. In Villacanas und Duero waren die Leute von der Ueberschwemmung hart bedrängt. Der Zug, der um 1/2 10 Uhr vormittag am 27. Sept. von Aranjuez nach Cuenca abfuhr, gelangte nur bis Carancon. Dort stand die Bahn unter Wasser. Die Reisenden mußten auf Karren nach Aranjuez zurückkehren. In Castellar (Provinz Ciudad Real) ist die ganze Weizen- und D.-Ernte zerstört. Der Schaden wird auf 500.000 Psetas geschätzt. In Brihuega tötete der Blitz einen Schäfer und 15 Schafe.

Zwei Gäste.

Ein eleganter, in Weiß und Gold gehaltener Restaurationsaal in Wien. Vornehmheit zeigt sich in der ganzen Einrichtung, jenes Raffinement, welches

auf die Güte der Speisen und auf die Höhe der Preise mit unfehlbarer Sicherheit schließen läßt. Die eleganten Kellner gleiten lautlos auf den schweren, biden Teppichen dahin und servieren auf feinem Porzellanervice. Von tabellosem, gleichendem Weiß ist die Tischwäsche, auf ihr zu speisen muß schon ein Vergnügen sein. Das Restaurant besuchen aber auch nur seine Leute, die sich auch sonst im Leben ausgebreiteten Luxus gestatten können. Einige dieser Feinschmecker sitzen bei ihrem Essen und thun Klischee und Keller Ehre an. An einem Seitentischchen hat ein älterer Herr Platz genommen. Sein Aeußeres ist so tabellos wie die äußere Erscheinung des Restaurants, in dem er sich befindet. Vielleicht ein wenig über die Fünfzig alt, ist seine Gestalt statlich und noch ungebeugt; dunkel, nur auf dem Scheitel schon dünneres Haar bedeckt den ausdrucksvollen Kopf, in dem die Augen fest und ruhig blicken. Ruhe scheint überhaupt die hervorragendste Charaktereigenschaft des Herrn zu sein. Mit der Bedächtigkeit des Feinschmeckers verpeißt er ein Pühner-Frisstasse und schluckt den goldgelben Rheinwein, der vor ihm steht, htmunter. Die Umgebung scheint für ihn nicht zu existieren. Er merkt es gar nicht, daß der Speisesaal sich mit Gästen gefüllt hat, und daß er der Gegenstand der Aufmerksamkeit eines kleinen dicken Herrn geworden ist, der ihn angelegentlich hinter der goldenen Brille betrachtet hatte und vor lauter Beobachtung überhört, daß ihn vier Kellner um seine Wünsche befragen. Der kleine, dicke Herr, den die Kellner mit „Herr Baumeister“ ansprechen, ruft sich endlich Georg, den Jagdkellner. „Schorsch, kennen Sie den Herrn dort in der Ecke?“ „Nein,“ ist die Antwort. „Er wohnt daneben, aber wie er heißt und was er ist, weiß ich nicht.“ „Daneben“ ist ein vornehmes Hotel, welches nur Raum für reiche Leute hat. Der Baumeister sieht, daß der andere Gast, der sein Interesse erregt hat, noch gut eine halbe Flasche Rheinwein vor sich stehen hat, und berechnet, daß ihn die Beerung noch mindestens eine Viertelstunde im Lokale festhalten müsse. Das genügt dem kleinen, dicken Herrn. Er sagt: „Ich komme sofort wieder“ und verschwindet. Rasch begiebt er sich in das Hotel nebenan und läßt sich das Fremdenbuch geben. Mit dem Finger tippt er auf jeden Namen der langen Reihe angekommener Fremden, doch er findet den gesuchten nicht. Nun schilbert er dem Portier genau den schlanken, eleganten Herrn, der im nachbarlichen Restaurant sitzt und fragt ihn, wer er sei. „Mr. Sydenham aus Brooklyn, ein feiner Fabrikant.“ „Kann er deutsch?“ „D, er spricht es sehr gut, man sollte glauben, er sei ein Wiener.“ Der Baumeister geht mit dieser Auskunft ins Restaurant zurück. Mr. Sydenham raucht eine lange, dicke Zigarre. Er blickt gerade auf, als der Andere das Lokal betritt, und seine Miene drückt Ueberraschung aus. Aber er sagt

nichts. Der Baumeister nimmt am Tische nebenan Platz. Die Blicke der Beiden begegnen sich sehr oft. Endlich sagt der Amerikaner ganz ruhig und gelassen: „Sie irren sich nicht, ich bin Heinrich G.“ — er nennt hier seinen vollen Namen, den einer hochachtbaren Wiener Familie — „ich bin jetzt von drüben, wo es mir nicht schlecht gegangen ist, nach Wien gekommen, um hier alte Schulden zu bezahlen.“ Nach diesen Worten holt er ein zierliches, mageres Notizbuch und eine plumpe, dicke Briefstasche hervor. „Sie bekommen 4000 fl. von mir, das ist also mit Zinsen und Zinseszinsen für fünfzehn Jahre 8840 fl.“ sagt er, als er im Büchelchen nachgesehen hat. „Bitte, hier ist die Summe.“ Und richtig zählt er dem Anderen, der hocherfreut und ganz ergriffen ist, den Betrag in funkelndem österreichischen Gelde auf. „Verzeihen Sie, daß ich nicht früher zahlte. Es ist nicht gegangen.“ Der Baumeister, überglücklich, so unerwartet zu längst verloren geglaubtem Gelde zu kommen, sagt höflich: „Aber, es hätte ja noch Zeit gehabt“ und streicht hastig das Geld ein. Dann tranken die beiden Männer eine Flasche Beauve Cliquet mit einander. Man wird den Zusammenhang leicht erraten. Mr. Sydenham — vor fünfzehn Jahren hieß er als Eigentümer einer Chemikalienfabrik in Wien anders — war im Jahre 1880 salit geworden und seinen Gläubigern durchgegangen. In Amerika hat er sich wieder erholt, und jetzt ist er gekommen, um zu zahlen. Seine Gläubiger erklären, daß er der größte Gentleman der Gegenwart sei.

Neuere Nachrichten.

London, 5. Okt. Der Sturm an der britischen Küste hat sich erneuert. Es treffen Nachrichten von vielen Schiffsbrüchen ein, wobei eine große Anzahl von Menschenleben zu Grunde ging. An der Westküste gingen acht Segelschiffe verloren. Die norwegische Brigg „Saabet“ hat bei Afracombe Schiffbruch erlitten. Die Bemannung und ein Mädchen wurden mittels Raketen gerettet. Auf der Höhe von Lizard wurde ein großer österreichischer Dampfer „in Not“ signalisiert. Schleppdampfer und ein Rettungsboot sind zur Hilfe abgegangen. Zwei auf der Höhe von Scilly in Not geratene Dampfer wurden eingeschleppt.

Berichtigung.

In den Standesamtlichen Nachrichten von Callenberg in gefriger Nummer muß es unter Geboren 88 Richter anstatt Göchel heißen.

Wetterprognose für den 6. Oktbr.
(Aufgestellte Prognose nach dem Samprächlichen Wettertelegraph.)
Vorwiegend heiter, nachts sehr kühl.

Theater

im Garten-Salon des goldenen Helm.

Sonntag, den 6. Oktober, 2 Vorstellungen, nachmittag 3 1/2 Uhr

Prinzess Goldhärchen.

Nach dieser Vorstellung erhält ein jedes Kind ein Präsent.

Abends 8 Uhr:

Die deutschen Soldaten in Samern.

Lebensbild in 5 Abteilungen, verbunden mit großem theatrum mundi. Um zahlreichem Besuch bittet freundlichst W. Penndorf.

Modes' Gasthaus, Rödlitz.

Heute Sonntag Schweinestochen und voigtländische Klöße, wozu ergebenst einladet C. Modes.

Schwind's Café,

Callenberg, Seminarstraße. Heute Sonntag Pfannkuchen-Fest, wozu ergebenst einladet C. Schwind.

Gasthof zum goldenen Hirsch, Bernsdorf.

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Ergebenst ladet ein Paul Röckold.

Modes' Gasthaus, Rödlitz.

Heute Sonntag von nachm. 1/2 4 Uhr an

öffentliche Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein C. Modes.

Bad Hohenstein-Ernstthal.

Beliebter Ausflugs- und Erholungsort.

Sonntag, am 6. dieses Monats

Concert

vom gesamten Stadtmusikchor.

Anfang: Nachmittags 1/2 4 Uhr. Entree: 30 Pfg.

Concert-Karten für Familien: 10 Stück 1 M. 50 Pf. an der Kasse.

Nach dem Concert: Ball.

Das Concert wird der Witterung entsprechend im Parke oder Kur Sale abgehalten.

Geschäfts-Eröffnung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Callenberg, Lichtenstein und Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage in Callenberg, Schulstraße Nr. 139, ein

Blumen- u. Binde-Geschäft, verbunden mit Grünwaren-Handel,

eröffnet habe und empfehle mich zur Ausführung aller Bindereien, wie Kränze, Bouquets, Palmenzweige u., sowie Verkauf von blühenden und Blattpflanzen und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung. Gleichzeitg empfehle mich zur Ausführung aller vorkommenden Gartenarbeiten. Callenberg, den 5. Oktober 1895.

Hochachtungsvoll Hermann Winter, Gärtner.

Ein junger Mensch,

welcher Lust hat die Schmiedeprofession zu erlernen, kann Unterkommen finden bei Paul Geipel, Schmiedemstr.

Quittungsformulare

sind stets vorräthig in der Expedition des Tageblattes.

2 Herren können

Kost und Logis erhalten Lichtenstein, Waldenburgerstr. 345 S.

Für meine Buchhandlung suche ich zur Beforgung der Wege einen tüchtigen Jungen. Martin Doerffeldt.



Sorget für Eure Frauen und Töchter

und kauft ihnen Karol Weil's Seifenextrakt, die beste trockene Seife in Pulverform. Es macht den Waschtage zum Feiertag, erhält die Gesundheit und schon die Wäsche. Man verlange ausdrücklich Karol Weil's Seifenextrakt und nehme nichts anderes. In allen Seifen- u. Kolonialwarengeschäften käuflich.

Teppiche

in neuesten Farbenstellungen, allen Größen $\frac{9}{4}$ bis $\frac{24}{4}$ und Geweben,

als:
Arminster, Tapestry, Belvet, Brüssel, Tournay, Smyrna u. s. w.
per Stück 6 bis 250 Mk. zu billigsten Fabrikpreisen.

Möbel-Stoffe.

Möbel-Plüsch, glatt,
nieder- und hochflurig, in großer Farbauswahl
von Mk. 3 an.

Möbel-Plüsch, frisé,
in den neuesten Dessins von Mk. 5,25 an.

Nameletaschen
von 3 Mark an.

Divansitze
von 9 Mark an.

Decorations-Seiden-Plüsch, Portièren-Stoffe,
Abgepaßte Portièren, à Paar 4,25—40 Mark,
Möbel-Damaste, Möbel-Crèpe, Möbel-Nips,
Plüsch-Tisch-Decken in allen Farben, Nips-Gedekte.

Divan-Decken, 500 Plüsch-Sofadecken,
per Stück $3\frac{3}{4}$ und $4\frac{3}{4}$ Mark,
 $\frac{9}{4}$ und $\frac{10}{4}$ Matratzen-Dress in gestr. und rot. Drell und Satins
von 90 Pf. an.

Unter Preis

1 Posten	$\frac{12}{4}$ Plüsch-Teppiche	20 Mk.
1 "	$\frac{10}{4}$ "	14 "
1 "	$\frac{8}{4}$ "	7,50 "
200 "	Plüsch-Vorlagen	Stück 2 Mk.

offeriere:
Waren-Haus Friedrich Meyer, Zwickau.
Wilhelmstr. 15-17, Parterre, I. u. II. Etage.

Möbel-Plüsch, gepreßt,
verschiedene Preislagen, große Farben-Sortiments
von Mk. 3,25 an.

Möbel-Plüsch, relief,
ein- u. zweifarbig mit Woll- u. Seidenfond in hoch-
aparten Mustern von Mk. 6,50 an.

Buntfarbige
Moquett-Plüsch,
für Herren- und Wohnzimmer von Mk. 5—12.

Hotel goldner Helm.

Freitag, den 11. Oktober

Großes Extra-Concert

der Zwickauer Stadtkapelle,

unter Leitung des Herrn Musikdirektor Kochlich.

PROGRAMM.

Festgruß! Marsch von Otto Kochlich.
Vorspiel zur Oper „Die sieben Raben“ von Josef Rheinberger.
Ballade und Polonaise für Violine von Henri Wienjtemp, vorgetragen von
Herrn Dietel.
Angelus Nr. 3 aus Scènes Pittoresques. Suite d'Orchestre von F. Massenet.
Ungarische Suite mit Benutzung ungarischer Nationalmelodien für großes
Orchester von Heinrich Hofmann.
I. Im Krönungssaal. II. Romanze. III. In der Puszta.

Ouverture zur Oper „Die Zauberflöte“ von W. A. Mozart.
Souvenir de Spa. Fantasia brillante für Violoncello von Francois Servais,
vorgetragen von Herrn Uchmann.
Tonbilder aus der Oper „Lohengrin“ von Richard Wagner.
3 Spanische Tänze von Moriz Mozskowski.

Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pfg.

Billets im Vorverkauf à 50 Pfg. sind zu haben bei den Friseur
Herren Gustav Zacharias und Louis Hoyer.
Hierzu ladet ergebenst ein C. A. Lorenz.

Schützenhaus Lichtenstein.

Heute Sonntag von nachmittags $\frac{1}{24}$ Uhr an

öffentliche Tanzmusik.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Theodor Gruner.

Schützenhaus Callenberg.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet Der Besitzer.

Altes Schiesshaus.

Heute Sonntag

schneidige Tanzmusik (Streich- u. Blasmusik),
um 9 Uhr große

Polonaise

(Ueberraschung für Herren und Damen gratis), wozu freundlichst einladet
C. Meyer.

Sonnabend und Sonntag Preisregeln.

Restaurant zur Rumpf.

Sonntag und Montag, den 6. und 7. Oktober

Kirmes.

Für gute Speisen, Kaffee und Kuchen, sowie ff. Biere
ist bestens geforgt.
Ergebenst ladet ein Ferd. Simpel.

Deutsches Haus, Hohndorf.

Heute Sonntag lade zu

Pflaumen- u. anderen Kuchen sowie ff. Kaffee
ergebenst ein. Friedr. Winkler.

Gasthof

Hohndorf. zu Hohndorf.

Heute Sonntag, den 6. Oktober,

am Tage der alten Kirmes,
von nachmittags $\frac{1}{24}$ Uhr an

Große Ballmusik.

NB. Empfehle ff. selbstgebackenen Kuchen und Kaffee.
Reichhaltige Speisekarte. — ff. Stammabendbrod.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Curt Kalich.

L. J. M. M.

Morgen Montag abend Uebung.

Bahnhof Lichtenstein-G.

Heute Sonntag italienisch. Salat.
Stamm: Esterhazy Roastbratl.
C. Seifert.

Weisses Ross.

Heute Sonntag:
Hasenbraten.

Bergschlößchen.

Morgen Montag
Schlachtfest,
wozu ergebenst einladet
Ernst Hirsch.

Morgen Montag Schweinschlachten

bei S. Otto.

Auktion.

Morgen Montag, den 7. Oktober,
mittags 1 Uhr sollen an der Burgstraße
40 Furchen Kartoffeln
meistbietend versteigert werden.
Frau E. Mirus, Heinrichsort.

Ganze Warenlager
und Gegenstände aller Art
übernimmt unter konstantesten und
billigsten Bedingungen (H. 317248)
Ed. Albrecht, conc. Auktionator,
Leipzig,
Auktionshallen zur Centralhalle.
NB. Vorschuss in jeder Höhe.

Verkauf 15 Stück junge englische
Widder-Raninchen,
schedig, 36—52 Zentimeter Beh.
Callenberg, Kirchstraße 51.

Eine Oberstube
zu vermieten bei
Wilhelm Jacobi.

Die glückliche Geburt eines
gesunden Mädchens zeigen
hoherfreut an
Pobershau, 3. Okt. 1895
Carl Ahner jun. u. Frau
geb. Heyder.

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

45. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 233.

Sonntag, den 6. Oktober

1895.

Die Peary'sche Polar-Expedition.

In dem Kriegsjahr vor 25 Jahren konnte die Rückkehr der deutschen Polar-Expedition, der Schiffe „Germania“ und „Ganja“, nicht die Würdigung vom wissenschaftlichen Standpunkte finden, die ihr sonst zu Teil geworden wäre; verloren gegangen sind aber darum ihre wissenschaftlichen Ergebnisse nicht. Mit der Landung der Germania in Grönland war die bis dahin angezeigte Zugänglichkeit der Ostküste Grönlands mit Dampfschiffen erwiesen und die Küste selbst auf einer Strecke von 1000 Seemeilen erforscht. In der Zwischenzeit ist das Innere Grönlands namentlich durch die kühne Fahrt Nansen's quer durch das Land von der Ost- zur Westküste weiter erforscht. Andere dänische Expeditionen haben dem vorhandenen Material weiteres hinzugefügt, aber der nördliche Teil des Landes und die Frage, ob man es in Grönland mit einer Insel zu thun hat, ist ungelöst geblieben.

Zu ihrer Erforschung hatte Peary eine kühne Reise unternommen, die ihn zur Entdeckung der im Norden gelegenen Independance-Bai führte; von hier aus sollte ihn eine mit größter Kühnheit geplante und mit allen technischen Hilfsmitteln ausgerüstete Schlittenreise nordwärts weiter bringen. Statt des erhofften großen Erfolges hat diese Expedition nur ein völliges Fiasco aufzuweisen. Die Nachricht davon ist bereits kurz gemeldet worden, aber erst die ausführlicheren Berichte in englischen Blättern zeigen recht deutlich, welche Strapazen und Entbehrungen die Reisenden haben aushalten müssen und wie wenig das Ergebnis ihres Unternehmens aller Mühe und Anstrengung wert gewesen ist. Peary und seine Leute sind mit genauer Not dem Hungertode entgangen.

Im Frühling vorigen Jahres kam Peary in der Independance-Bai an, dem nördlichsten Punkte seiner Expedition von 1892. Zugleich aber wurde es unmöglich, weiter vorzubringen. Die Hauptursache dieses Mißerfolges war, daß Peary die im Sommer 1893 angelegten Proviant-Depots nicht wieder auffinden konnte, weil sie von dem außergewöhnlich hohen Schneefall begraben und auch alle von ihm früher aufgestellten Merkmale bedeckt waren. Nur ein einziges Depot fand man glücklich auf. Hartbrot, Milch, Pemmican, komprimierte Erbsensuppe, Spiritus u. waren darin aufbewahrt gewesen, es war alles verschwunden. Peary war aber nicht der Mann, den Mut gleich zu verlieren, sondern machte sich im Oktober auf den Weg, neue Proviantvorräte für den Marsch nach Norden zu sammeln. Anstatt Pemmican erhielten die Leute rohes Wildpret, während die Schlittenhunde mit Walroßfleisch gefüttert wurden. Den Winter brachte die Expedition mit der Zurückführung der Schlitten, mit Jagd auf Renntiere und Walrosse, sowie mit dem Transport des Proviantes nach dem Rande des Land-Eises zu.

Als sich die am 23. Okt. 1894 für die kühnen Forscher untergegangene Sonne am 17. Februar d. J. wieder zeigte, war alles zum Aufbruch fertig. Derselbe verzögerte sich aber noch bis zum 1. April; da brach die Expedition, bestehend aus Leutnant Peary, Hugh Lee und dem Regier Henson, sowie 6 Eskimos und 63 Hunden, vom Bowden Lodge auf. Hugh Lee befand sich schon damals nicht ganz wohl, die Eskimos hielten es nur einige Tagemärsche aus, dann kehrten sie um, während die anderen drei ihren mühseligen Weg fortsetzten. Am Ende der zweiten Woche hatten sie 200 englische Meilen zurückgelegt und eine Höhe von 7000 Fuß über dem Meere erreicht; doch machten jetzt starke Winde und die zwischen 30 und 45 Grad schwankende Temperatur das Vorwärtstommen sehr beschwerlich. In der dritten Woche legte man, trotz dieser Hindernisse, weitere 100 Meilen zurück, in der vierten Woche sogar 122, obwohl eine größere Anzahl der Schlittenhunde infolge der schweren Strapazen zu Grunde gegangen war. Man befand sich jetzt 8000 Fuß hoch, wo die Luft so dünn war, daß das Atmen Mühe machte und sich oft Nasenbluten einstellte. Das einzige Nahrungsmittel bildete jetzt zu festen Klumpen gefrorenes rohes Fleisch. Von den zwei Schlitten, die man noch hatte, brach nach wenigen Tagen der eine, von den Hunden waren noch elf am Leben. Peary verzweifelte auch jetzt noch nicht; er ließ Lee mit den Hunden zurück und versuchte, für vier Tage mit Proviant versehen, mit Henson die etwa einen Tagemarsch entfernte Küste zu erreichen, wo er Moschusochsen anzutreffen und zu erlegen hoffte. Allein als er nach zweitägigem Marsch im furchtbarsten Schneesturm sein Ziel erreichte, fand er von Wild keine Spur, und trat, nachdem er die Nacht auf dem

nackten Felsen kampiert hatte, den Rückweg an, erschöpft, abgezehrt, mit wunden Füßen und ermatteten Gliedmaßen. Als er bei Lee ankam, hatten sie noch 100 Pfd. Walroßfleisch im Vorrat. Am nächsten Tage schoß man einen Hasen, der roh verschlungen wurde, und bald darauf gelang es, zehn Moschusochsen zu erlegen, deren Fleisch vorhielt, bis man die Independance-Bai wieder erreichte. Peary entschloß sich zum Rückzug; nach Bewältigung unendlicher Schwierigkeiten und nach furchtbaren Strapazen traf er am 25. Juni mit seinen Begleitern wieder in Bowden Lodge ein, wo sie am 31. Juli von dem Dampfer Rita abgeholt wurden. Einige wertvolle Sammlungen aus der Fauna und Flora der Independance-Bai haben sie gerettet.

Lagegeschichte.

§ Eine schauerliche Ueberraschung wurde den Arbeitern der Töckler'schen Seifenfabrik in O l i v i a (Westpreußen) zu Teil. In jener Seiderei war, nach einer Meldung des „Berl. Lok.-Anz.“, seit drei Wochen der Siedemeister Wilhelm aus Danzig angestellt. Plötzlich verschwand derselbe und war trotz allem Suchen in den Fabrikräumen nicht zu finden. Zufällig trat ein Arbeiter an den großen Kessel, welcher mit siedender Lauge angefüllt war. Er rührte in demselben. Da bemerkte er beim Umrühren Widerstand und zog zu seinem Entsetzen die Kleidungsstücke des Siedemeisters aus dem Kessel. Nach und nach wurden die einzelnen Körperteile des Vermissten herausgeholt. Durch welchen Umstand der Unglückliche in den Kessel gestürzt ist, wird wohl nicht aufgeföhrt werden.

§ Der „Voss. Ztg.“ wird aus B r ü s s e l, 29. Sept. geschrieben: In dem gestern von Paris nach Brüssel abgegangenen Zug sahen in einem Abteile zweiter Klasse drei Herren, eine Dame und zwei junge Mädchen. Einer dieser Herren schien sehr aufgeregt zu sein; er stand alle Augenblicke auf und fragte nach dem Namen jeder Haltestelle. Eben hatte der Sitz die letzte Haltestelle vor der Ankunft in Brüssel, den Fabrikort Hal verlassen, da zog der Herr einen Revolver aus der Tasche und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Entsetzt schrien die Frauen um Hilfe, aber das Haltesignal verbot. Im Brüsseler Südbahnhof wurde dem noch Lebenden Hilfe gesendet, er starb aber schließl. bald. Der Selbstmörder war der holländische Professor der neueren Sprachen, Dr. de Gout, der in Batavia eine angesehenere Stellung bekleidet hatte und sich zum Besuche in Brüssel aufhielt.

§ L o n d o n, 3. Okt. Sämtliche Londoner Morgenblätter besprechen die Vorgänge in Konstantinopel und bezeichnen die dortige Lage als hochernst. Die „Daily News“ meinen, es sei nur zu klar, daß es den Türken nicht länger zugetraut werden könne, christliche Völker zu beherrschen. Die „Times“ betonen, der Sultan könne lediglich durch rasche Annahme der Vorschläge der Mächte die Wiederholung von Szenen vermeiden, welche nicht nur peinlich, sondern auch gefährlich für ihn selber und sein Reich seien. Der „Standard“ führt, durch die neuesten Vorgänge seien die Schwierigkeiten der Lösung der armenischen Frage wesentlich vergrößert worden. Die britische Regierung könne für bedrückte mißhandelte Christen, nicht aber für türkische Unterthanen eintreten, welche selber gegen das Gesetz verstoßen.

§ S ü d a m e r i k a. Ueber den bereits gemeldeten Anschlag gegen den Präsidenten von Ecuador liegen nunmehr weitere Nachrichten vor. Das Attentat wurde von drei Männern versucht, die in den Palaß drangen und mit gezogenem Messer den Präsidenten bedrohten. Der aber ließ sich nicht einen Moment erschrecken; er ergriff einen schweren Stuhl und schlug damit den vordersten der Angreifer wuchtig zu Boden. Das Geräusch brachte Hilfe. Zwei von den Mordgesellen wurden gefangen genommen, dem dritten ist es gelungen, zu entweichen. Soweit bisher über die Untersuchung verlautet, sind einige Personen aus der Umgebung des Präsidenten in das Komplott verwickelt, und ohne deren Hilfe wäre es auch schwerlich gelungen, die Gefahr für den Präsidenten bis in die inneren Räume des Palaßes zu tragen.

Bermischtes.

* Eine billige Vergnügungsreise läßt sich, wenn man vom Fahrgehalt absteht, nach Malta unternehmen. Dort kostet nach der Lebensmittel-Preisliste, die in diesen Tagen von einer englischen Agentur auf Malta veröffentlicht worden ist, ein guter Paß (in deutsches

Geld umgerechnet) 32 Pfennige, ein halbes Pfund Beefsteakfleisch erster Qualität 24 Pf., 6 Stück frische Eier 24 Pf., ein tüchtiges Stück Schweine-Braten 40 Pf., feinste Butter 29 Pf. Gemüse, Brot, Thee usw. sind ebenfalls entsprechend billig. Für einen „farthing“ (etwa 2 Pfennige) kann man sich je folgendes kaufen: ein halbes Duzend Zwiebeln, ein Pfund Tomaten, eine Portion Salat, verschiedene Saison-Gewürze, Milch für zwei Tassen Thee usw. Den Durchschnittspreis von 8 Pfennige kosten: ein großer Blumenkohl, vier Bündel Spinat, 2 Pfund neue Kartoffeln usw. Also: Auf nach Malta!

* Die größte Uhr der Welt besitzt gegenwärtig, wie das Intern. Patentbureau von Heilmann u. Co. in Oppeln berichtet, ohne allen Zweifel die Stadt Philadelphia in den Vereinigten Staaten von Amerika. Keine andere Uhr auf den Bahnhöfen oder sonstigen Gebäuden kann auch nur annähernd mit diesem kolossalen Zeitmesser in Vergleich gezogen werden. Das Zifferblatt dieser Riesenuhr hat einen Durchmesser von 10 Meter und wird elektrisch beleuchtet. Der große Zeiger, welcher ganz gut als Traverser bei einem Hausbau dienen könnte, hat 4 Meter und der kleine Zeiger 2,5 Meter Länge. Eine besondere Dampfmaschine, welche im Sockelunterfaß der Uhr untergebracht ist, zieht die Uhr periodisch auf, eine andere Dampfmaschine liefert die zur Beleuchtung erforderliche Kraft. Von dieser Uhr werden stündlich selbst Kurzsichtige die Zeit ablesen können.

* Ein sechsjähriger Mecklenburger, der „seinen Weg macht“ — unter dieser Spitzmarke erzählt die „Newyorker Zeitung“: Ein kleiner Michel war es, sechs Jahre alt und kaum drei Köpfe hoch, frisch importiert aus Mecklenburg-Strelitz, der im Zwischenbeck der „Lahn“ nach Amerika hinüberkam und auf der Insel der Grünen als willkommener Einwanderer begrüßt wurde. Er reiste ganz allein, der kleine Mecklenburger Karl Seemann, den langen Weg aus seiner Heimat über den Ozean nach Monterey im jernen Kalifornien; er konnte kein Wort englisch, und doch sah das Bürschchen aus, als ob er ganz Amerika und die umliegenden Distrikte laufen wollte. Präsident kann Karlchen zwar nicht werden, aber er wird es zu etwas bringen in dem Lande der Freien, das sah man ihm an. In seinem hübschen, blauen Flanellkleidchen, ein niedliches Spazierhütchen in der Hand und einen modernen Strohhut auf dem blonden Vordenköpfchen, blickte der kleine Weltbummler aus seinen hellblauen Verghmeinnicht-Augen so treuherzig in die Welt, daß Alle ihre helle Freude an ihm hatten. Am rechten Arme trug er eine Vinde, auf der sein Name und sein Bestimmungs-Ort geschrieben standen. Die Eisenbahn-Fahrkarte nach Monterey hatte er in der Tasche und in seinem kleinen Geldbeutel bare 25 Dollars, die er als Geldpfennig noch ganz nach Kalifornien bringen will. Warum sollte er auch nicht seinen Weg machen? Gott verläßt auch den kleinsten braven Deutschen nicht. „Na, mein Junge, wie gefällt es Dir in Amerika?“ fragte ein Berichterstatter der „Newyorker Ztg.“ den kleinen Ankömmling. „Bis jetzt ganz famos!“ antwortete Karlchen frisch, und dann erzählte er dem Zeitungsmann zutraulich im schönsten „Plattdütsch“, „von den groten Kahn, wu so veel Minschen up wieren“, von „sien Wadding“ in Kalifornien, wo man das Geld nur auf der Straße aufzuheben braucht, von Lining und Mining im schönen Mecklenburg, den Nachbarskindern, und andere schöne Dinge mehr. Er reiste halb weiter nach dem Westen, wo er vom Vater schon sehnsüchtig erwartet wird.

* Ein Gottesgericht. An einem sonderbaren Strafverfahren mußte das Pariser Publikum vor wenigen Tagen die Subanesen hindern, die gegenwärtig auf dem dortigen Marsfelde sich zeigen. Einer der Regier war nämlich von seinen übrigen Kameraden des Diebstahls beschuldigt worden, und wie hoch der Armste auch seine Unschuld beteuerte, man glaubte ihm nicht. So wurde endlich beschlossen, zu einer grausamen, im Lande der Subanesen üblichen Sitte Zuflucht zu nehmen, um die Wahrheit oder Unwahrheit der Worte des Beschuldigten zu prüfen. Es sollte ihm nämlich eine glühende Kohle auf die Rippen gelegt werden. Bleiben die Rippen unverfehrt, so wird das als Zeichen der Wahrheit betrachtet, zeigt sich jedoch eine Brandwunde, so wird der Verdächtige als überführt angesehen. Das Publikum that im letzten Augenblick dem unmenschlichen Gebrauch mit Gewalt Einhalt, worüber sich die Gruppe der Schwarzen, vor allen aber der angeklagte arme Teufel selbst, der durchaus seine Unschuld beweisen haben wollte, nicht wenig ungehalten zeigte.

Ein eigenartiges Geschenk hat die Luftschiffer-Abteilung der Stadt Haynau in Schlesien gemacht. Ein Ballon der Abteilung ging nämlich am 20. September gegen Mittag direkt über Haynau hinweg. Hierbei zeigte sich die Wichtwirkung so vorzüglich, daß es den Luftschiffern gelang, eine photographische Aufnahme von Haynau zu machen, die so vortrefflich ausfiel, daß alle Häuser der Stadt und ihrer Umgebung auf das Genaueste wiedergegeben sind. Dieses Bild haben nun die Insassen des betreffenden Luftschiffes der Stadt Haynau zum Geschenk gemacht, die Photographie trägt die Unterschrift: „Aufgenommen am 20. September 1895, Höhe des Ballons 2000 Meter, horizontale Entfernung 1500 Meter, Fahrgeschwindigkeit in der Sekunde 25 Meter.“

Ein Hase mit einer bewegten Vergangenheit wurde dieser Tage auf der Feldmark von Friedrichstein bei Goldbach geschossen. Um den Hals trug er einen kräftigen Drahtring, an dem vier Blechtafelchen befestigt waren. Die erste zeigte die Aufschrift: „Als Jungfahse den Krallen des Jägers entziffen, geheilt und wieder entlassen. Köthen bei Tappau, den 4. 6. 92. P. S. S., Besitzer.“ Auf der zweiten und dritten Tafel war angegeben, daß das Tier von Lentke und Josch am 10. 9. 92. und 4. 10. 94. angeschossen, aber wieder in Freiheit gesetzt worden wäre, und nach der Aufschrift der vierten Tafel war der Hase am 22. 10. 1894 bei einem Besizer Fuchs in Bärenbruch in Gefangenschaft geraten, aber mit Rücksicht auf sein bewegtes Leben und seine schwere Invaldität — es war ihm ein Auge aus- und ein Hinterbein lahmgelassen — gleichfalls wieder in Freiheit gesetzt worden. Nun endlich hat ihn das tödtliche Blei ereilt.

Das Luftboot war das Ereignis der letzten Saison in Conch Island, dem bekannten Seebade in der Nähe von New-York. Es ist dies nicht etwa ein Ballon mit Gondel, — über ein so veraltetes Vergnügen sind die Amerikaner längst hinweg — sondern etwas durchaus noch nicht Dagewesenes. Die Einrichtung ist folgende: Ungefähr 250 m von der Küste ist, sich hoch über das Wasser erhebend, eine Art hölzernes Joch aufgestellt, über das ein Kabel aus Stahl von 44 mm Dicke geht, dessen Spannung durch ein Gegengewicht von 5000 kg gesichert ist. Am Ufer ist daselbe solid festgemacht und so 18 m über der Meeresfläche ein Luftweg gewonnen. Ueber dieses Kabel nun läuft ein kleiner Karren, von dem grazios ein Boot herabhängt, in dem etwa 10 Touristen Platz finden. Eine ingenieus Vorrichtung gestattet es dem im Karren sitzenden Mechaniker, das Boot nach Belieben heraufzuziehen oder hinunterzulassen, während es mit elektrischem Strom am Kabel entlang fährt. So hat man manchmal die erfreuliche Empfindung, als ob man ins Meer sank, steigt dann schnell empor, gelangt an das Ziel und kehrt unter gleich angenehmen Gefühlen zurück, die wahrscheinlich noch durch den Gedanken verstärkt werden, daß, wenn das Boot sich von dem Karren losmacht, man aus eigener Erfahrung die Gefahr des Ertrinkens kennen lernt.

St. Petersburg, 4. Okt. Der Petersburger Korrespondent der „Rölnische Zeitung“ meldet über das Geschenk Kaiser Wilhelm's an den Czaren, das selbe bestehe in einem von ihm selbst entworfenen allegorischen Bilde: „Die europäischen Kulturmächte, bedrängt von der gelben Rasse.“ Graf Moltke wird ein eigenhändiges Antwortschreiben für Kaiser Wilhelm überbringen.

New York, 3. Okt. Der Berliner Korrespondent des „Gerald“ drahtet nach hier, daß in Berliner Gefandtschafts- und diplomatischen Kreisen das Gerücht gehe, Rußland habe Deutschland die weitgehendsten Garantien dafür gegeben, niemals den Vertrag von Frankfurt angreifen zu wollen. Die Verhandlungen des Fürsten Lobanow mit Faure und Hanotaux hätten sich nur auf Mittel und Wege bezogen, der Machtstellung Englands in Asien und Afrika wirksame Schranken zu ziehen.

Goldföner.

Das ärmste Haus, ob auch Entbehrung und Sorge darin sich niederließen, es ist, wenn Einigkeit und Liebe darinnen wohnen, ein Paradies.

Am Himmel giebt es weder Zufall noch Willkür noch Irrtum, sondern alles ist Ordnung, Wahrheit, Vernunft und Beständigkeit. Cicero.

Liebe der Arme immer Fleiß und Sparsamkeit und wären die Reichen alle wohlthätig, so gäb es wenig Kummer in der Welt.

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Margarethe Seifert mit Hrn. Referendar Dr. jur. Hans Müller in Löbau i. S. — Frä. Johanna Breil in Gröbern mit Hrn. Feuerwerksmaat William Schulze in Kiel. — Frä. Elisabeth Nothe in Altenburg mit Hrn. Rittergutsbesitzer Ernst Dertel in Grobhermsdorf.

Getraut: Herr Gustav Traiteur in München mit Frä. Elisabeth Ehrhardt in Bockwa. — Herr Fortkassessor Ernst Rosenbaum mit Frä. Martha Jahn in Leipzig-Gohlis. — Herr Arndt Rogberg mit Frä. Luise Kühne in Magd. Stodhauken. — Herr Amtsrichter Paul Roisch mit Frä. Martha Lorenz in Freiberg. — Herr Martin Schöne mit Frä. Rosa Jessen in Wittfel i. Schleswig. — Herr Oekonomiefunktor Emil Wör in Rehdorf mit Frä. Emma Boden in Elstra. — Herr Professor Oskar Pröhl mit Frä. Margarethe Schmidt in Dresden. — Herr Pfarrer P. Häbler mit Frä. Eugenie Ullig in Stützengrün i. S. — Herr Königl. Sächsl. Hoflieferant Johann August Gustav Händel in Leipzig. — Herr Hermann Otto

Siebrat in Dresden. — Herr Martin Fider in Grimma. — Frau Agnes verw. Enke, geb. Bruhn, aus Leipzig, in Ems. — Frau Postmeister Amalie Claus, geb. Jäger, in Reitzing. — Frau Auguste Rosalie Friedrich, geb. Detrichen, auf dem Weitzen Dirsch bei Dresden. — Hrn. Schuldirektor Georg Richter in Freiberg ein N. — Frau Friederike Köstel, geb. Pfeifer, in Zwickau.

Mode-Bericht Winter 1895/96. Die bekannte Seiden-Fabrik G. Henneberg in Zürich schreibt uns: Der so lange vernachlässigte Seiden-Lasset ist wieder zu Ehren gekommen und nimmt für die kommende Saison unbestritten den ersten Platz ein; Seiden-Lasset wird seine dominierende Stellung behaupten, solange die Buff-Mermel „in Mode“ bleiben, weil er sich am besten dazu eignet; er wird in gestreift, kariert und Damast angefertigt, in einfarbig, Changeant (od. „Schiller“) und hauptsächlich „Caméléon“, namentlich der letztere Genre wird obenan stehen. „Caméléon“ hat seinen Namen von der Kombination der mehrfarbigen Schweben, die einen in allen Farben schillernden Effekt hervorbringt; auch gestreifte Stoffe und Damaste werden auf Caméléon-Grund gemacht. Weiße Lassette in allen Breitslagen werden augenblicklich zu jedem Preise aufgestaust, namentlich von Paris, und dürfen sie für alle Fälle z. B. eine distinguierte und hochmoderne Toilette sein. Für Frühjahr 1896 werden die Crisaille-Lassette (grau mit schwarzen Streifen) ebenfalls wieder bestellt; seit circa 10 Jahren gänzlich vernachlässigt, kommt dieses praktische und doch elegante Kleid wieder zu seinem wohlverdienten Recht. In Surah und Satin-merveilleux-Geweben sind kleine Sortimente bestellt worden; diese beiden Gewebe werden für gewisse Zwecke immer verwendet werden. — In schwarz sind bevorzugt: Taffet, Gros de Londres, Satin de Lyon, Monopol, Armure-Gewebe, Satin-Duchesse und Merveilleux, sowohl in glatt als in Damast; für letzteres Gewebe sind kleine und mittelgroße Dessins bestellt worden. Eine Neuheit von England sucht sich einen Platz zu erobern; bedruckte Baumwoll- und Seiden-Sammte, die in eben solch reichen Sortimenten und reizenden Dessins bemustert werden wie die bedruckten Foulard-Seiden; ob sie Anklang finden werden, wird die Damenwelt zu entscheiden haben. In Farben ist nicht viel Neues herausgekommen: gelb in allen Schattierungen, ein dunkles violett, braun z. B. sonst sind die bekannten Nuancen geblieben wie letzte Saison.

Das Irrlicht von Wildenfels.

Original-Roman aus unseren Tagen von G. v. Brühl.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich fordere von Ihnen, ganz gleich wer Sie sind, daß Sie das Wort zurücknehmen, welches ich von keinem Menschen dulde, das Wort pflichtvergehen!“ sagte Grimm, der leichenblau ansah.

„Sie haben meine Befehle übertreten, pflichtvergeßener Mensch, ich hatte angeordnet, daß der Forst gesäubert werden sollte, und Sie haben —“

Der Oberförster hatte plötzlich in einer unbezähmbaren Aufwallung des Blutes, das ihm zu Kopf schoß, sein Gewehr ergriffen und erhoben.

Doch schon ließ er es wieder sinken. — „Oben ist ein Loter,“ sagte er mit höhler Stimme, „ich will die Heiligkeit dieser Stunde nicht entweihen.“

„Aus diesem Hause mit Ihnen!“ schrie Franz und zeigt zur offenen Hausthür hin. „Ich jage Sie auf der Stelle fort, wie Sie es verdienen!“

„Glauben Sie nicht, daß ich noch eine Stunde länger hier geblieben wäre, Herr Baron,“ antwortete Grimm, „an dieser Stätte und in Ihrem Dienste mag ich nicht länger weilen. Ihre Nähe stiehe ich gern. Doch eins schwöre ich Ihnen: Das arme verlassene Mädchen dort oben geht mit mir! Es soll nicht hilflos und verstoßen sein, wie Sie das wohl wollten! Unserer hat ein Herz im Leibe, Herr Baron Döring! Und jetzt hat unser Verhältnis ein Ende! Gott mag Ihnen ein gnädiger Richter sein!“

Der Oberförster wandte sich ab und stieg wieder die Treppe hinauf. —

25.

Mutter und Sohn.

Frau von Döring hatte gleich am Morgen nach dem unerklärlichen Vorgange im Nebenfaal ihren Diener Martin zu Lisbeth geschickt, um sich nach dem Befinden erkundigen zu lassen.

Es war eine große Sorge, welche sich der Baronin bemächtigt hatte, eine geheime Sorge, welche sie oft leise seufzen ließ, wenn sie allein war. Sie wußte ja Alles, was im Innern der ihr so lieb gewordenen Lisbeth vorging! Sie kannte ja den schweren Herzenskampf, den Lisbeth zu überstehen hatte.

Nun wartete sie mit Ungeduld auf die Rückkehr des Dieners.

Die Baronin war nicht im Stande, auch nur das Geringste zu genießen, das ganze Frühstück in dem massiv silbernen Geschirr blieb unberührt. Eine bange Ahnung hatte das Herz der gütigen und teilnehmenden Dame beschlichen. —

Da endlich klopfte es.

Martin trat in das Gemach.

„Nun?“ wandte die Baronin sich an ihn.

„Fräulein Richter ist noch immer ohne Besinnung“, meldete Martin.

„Noch immer?“ rief Frau von Döring, „das ist ja schrecklich! Das beängstigt mich unbefreiblich! Und der Arzt? Ist er da?“

„Er wird in jedem Augenblick erwartet, gnädige Frau.“

„Das arme, mir so teure Mädchen!“ sagte die Baronin und es schimmerte eine Thräne in ihrem Auge, während sie die Hände faltete. „Wenn ich nur wüßte, wie das zugegangen ist! Es ist mir unerklärlich! Ein solcher Anfall!“

„Wenn ich der gnädigsten Frau Baronin etwas mitteilen dürfte —“

Frau von Döring sah sich hastig zu Martin um.

„Mitteilen?“ fragte sie, „haben Sie etwa bemerkt?“

„Gehorsamt zu dienen, gnädige Frau — etwas sehr Merkwürdiges.“

„So sprechen Sie, Martin!“

„Ich weiß nur nicht, ob die gnädigste Frau Baronin nicht erzürnt sein werden.“

„Wie kann ich denn darüber erzürnt sein? Sie hören ja, daß ich Ihnen befehle, mir Ihre Beobachtungen mitzuteilen, Martin.“

„Ich weiß, was Fräulein Richter so erschreckt hat.“

„Es hat etwas das Fräulein erschreckt?“

„Eben etwas sehr Merkwürdiges!“

„Sie sprechen immer von etwas sehr Merkwürdigem, Martin, so kommen Sie doch nun endlich mit der Sprache heraus!“

„Fräulein Richter sah im kleinen Nebenfaal den Spieler!“

„Den Spieler? Welchen Spieler?“

„Nun, den Geigenspieler aus Wildenfels, welcher zu gestern Abend herbestellt worden war.“

„Davon ist mir nichts bekannt.“

„Mir war ja auch kein Befehl oder Auftrag zugegangen, gnädigste Frau Baronin.“

„Und dieser Spieler war hier? War im kleinen Saale?“

„Gerade als Fräulein Richter hereintam, gehorsamt zu dienen.“

„Aber darüber kann das Fräulein doch nicht so tödtlich erschrecken!“

„Weil der Spieler doch eine so große Ähnlichkeit mit dem jungen Herrn Baron hat!“

„Mit meinem jüngsten Sohne?“

„Der gnädigsten Frau Baronin zu dienen, nur einige Jahre älter steht er aus und etwas bläher und elender, aber sonst ganz so! Als ich ihn sah erschrak auch ich.“

Frau von Döring horchte gespannt auf jedes Wort und ließ nicht ein Auge von dem Diener. —

„Und da sagte er mir, daß er der Geiger Hildebrand aus Wildenfels sei und daß er nach dem Palais zu gestern Abend bestellt worden sei, um zu spielen.“

„Einen einzigen Geiger sollte Baron Franz bestellt haben? Das ist ja doch widersinnig! Sie wußten doch, daß die ganze Militärkapelle aus der Stadt herbeordert worden war!“

„Ich wußte das wohl, gnädige Frau, aber —“

„Nun? Aber?“

„Aber ich konnte den Spieler nicht so fortweisen, es konnte ja doch möglich sein, daß er herbestellt worden war, denn er soll sehr gut spielen, er spielt immer im Tanzsaale des Gasthofs. Und dann sah der Spieler doch wie gesagt gerade so aus, wie wie der selige junge Herr.“

„Das würde also ein merkwürdiger Zufall sein, eine Ähnlichkeit, welche Fräulein Richter erschreckt hat,“ sagte die Baronin mit ernstsinrender Miene, „es würde das eine Erklärung für die plötzliche Erkrankung der mir Teuren sein — ich selbst will so gleich zu ihr! Geben Sie mir meinen Umhang, Martin — schnell! Meine Sorge wächst mit jeder Viertelstunde.“

„Ich will sogleich den Wagen bestellen, gnädige Frau.“

„Unterlassen Sie das, es hält mich zu lange auf, ich kann nicht so lange warten, ich werde nach dem Richter'schen Hause gehen,“ erklärte Frau von Döring in großer Aufregung, „ich brauche auch Ihre Begleitung nicht, Martin, geben Sie mir meinen Hut.“

Der ältliche Diener eilte hin und her, die Ungeduld der Baronin bemerkend.

Als er ihr den Umhang umgeben und Frau von Döring den Hut aufgesetzt hatte, öffnete er dienst-eifrig die Thür.

Die Baronin schritt schnell aus dem Palais. Die Meldung Martin's hatte diese beunruhigende Wirkung auf sie ausgeübt.

Sie begab sich nach dem kleinen Richter'schen Häuschen.

Es kam ihr hier Niemand entgegen.

In der nächsten Minute trat sie in die Stube, in welcher Lisbeth zwar noch auf dem Lager ruhte, soeben aber zu sich gekommen war und nun mit weit geöffneten Augen sich umsah.

Sie strich, wie aus wirren Träumen erwachend, mit den Händen über Stirn und Naam.

Da erblickte sie die Baronin. —

Wie in Todesangst streckte sie die Arme nach ihr aus.

„Mein teures Kind! Meine liebe Lisbeth!“ sagte Frau von Döring sanft und gerührt, während ihre Augen sich mit Thränen füllten.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen, daß ich Sie sehe,“ erwiderte Lisbeth mit bebender, angsterfüllter Stimme, wo ist er? Er war es ja! Hellmuth war es!“

„Meine arme Tochter!“ sagte die Baronin begütigend, während sie zu ihr trat und die eine Hand Lisbeth's ergriff. „Nur Ruhe! Nur Besonnenheit! Ich danke ja dem Himmel dafür, daß Sie wieder bei Besinnung sind! Wie habe ich mich um Sie geängstigt. Und nun müssen Sie sich recht ruhig verhalten.“

„Ruhig?“ unterbrach Lisbeth mit flammenden Augen die Baronin, „wie kann ich ruhig bleiben, da ich wissen muß, wie Alles zusammenhängt! Als ich

gestern Abend in den Nebensaal trat — stand Hellmuth vor mir — er war es! Glauben Sie nicht, daß ich im Fieberwahn etwas gesehen habe, was nicht da war — ich schwöre Ihnen —

„Ich weiß bereits, daß ein junger Mann da gewesen ist, mein liebes Kind, er ist ein Violinpieler aus Wildenfels, Martin hat ihn gesehen.“

„Ein Violinpieler aus Wildenfels? Erbarmen Sie sich — suchen Sie ihn auf! Hellmuth ist es! Für mein Herz giebt es keine Täuschung! Er war es! Ich beschwöre Sie, fahren Sie schnell nach Wildenfels! Oder nein — ich selbst will hin! Ich muß hin!“

„Nicht doch, meine Tochter, nicht doch! Sie dürfen nicht aufstehen! Und fühlten Sie nicht selbst, daß Sie zu schwach dazu sind?“

Lisbeth hatte einen verzweifeltsten Versuch gemacht, sich zu erheben, doch nun sank sie wieder auf die Kniee zurück.

Sie rang in Verzweiflung die Hände.

„Er ist es! O mein barmherziger Gott — er ist es!“ stieß sie aus.

„Es muß da eine große Ähnlichkeit obwalten, eine wunderbare Ähnlichkeit —“ gestand die Baronin, welche von der Aufregung Lisbeth's unwillkürlich mit ergriffen wurde.

„Sein Blick — sein vorwurfsvoller Blick — ich sehe ihn ja noch vor mir.“ —

„Beruhigen Sie sich, Lisbeth, ich fahre nach Wildenfels!“

„Wann? O wann?“

„Sogleich! Ich verspreche es Ihnen!“

„Und Sie werden ihn auffuchen? Mit ihm sprechen? Ihn herholen?“

„Ich werde mich auf der Stelle von allem überzeugen!“

„Aber ich! Was wird aus mir? Mich verzehrt die Erwartung.“ —

„Wollen Sie mir versprechen, sich recht ruhig zu verhalten, Lisbeth? Denken Sie an Ihre Gesundheit, denken Sie daran, daß Sie sich für mich erhalten müssen, mein theures geliebtes Kind!“

Die Baronin schlang ihre Arme um Lisbeth und zog sie innig an sich, dann küßte sie Lisbeth's Stirn.

„Ich komme wieder her, Lisbeth, Geduld bis dahin!“

„O, könnten Sie fühlen, was in mir vorgeht!“

„Ich fühle es mit Ihnen, Lisbeth — doch es handelt sich ja nur um eine Ähnlichkeit, es kann sich ja nur um eine Ähnlichkeit handeln! Und schon diese läßt einen solchen Eindruck auf Sie aus — mein armes, armes Kind.“ —

Die Baronin riß sich gewaltsam von Lisbeth los, während Beide Thränen vergossen.

„Ich komme wieder, meine Tochter,“ sagte Frau von Döring und trocknete ihre Thränen, dann schritt sie zur Thür. An derselben drehte sie sich noch einmal um. Sie konnte sich in dieser Stunde kaum von Lisbeth trennen. Nun winkte sie ihr mit der Hand noch einen Gruß zu.

„O, wie erwarte ich Ihre Rückkehr!“ rief Lisbeth noch.

Wenige Minuten später bestieg die Baronin bereits ihren offenen Wagen und teilte dem Diener mit, daß sie nach Wildenfels zu fahren wünsche.

Obgleich die schönen, mutigen Pferde den weiten Weg schnell zurücklegten, wurde der Baronin die Zeit zu einer Ewigkeit.

Endlich hielt die Equipage vor dem Gasthose zur Post.

Das Geräusch des Herannahens derselben hatte den alten Andreas herangerufen, so daß er bereits in der offenen Hausthür erschien, als die Kutsche vor derselben hielt.

Nun erblickte er die Baronin und nahm seine Miße ehrerbietig ab, während er näher trat, um nach den Wünschen der immer von ihm sehr hochgeehrten Frau von Döring zu fragen, welche ihn mit leutseltiger Miene grüßte.

„Wo wohnt der Geigenpieler, der hier in Wildenfels sich aufhält?“ fragte die Baronin.

„Hilbrand? Der gestern Abend drüben im Palais war? Dort in dem kleinen Häuschen wohnt er, gnädige Frau,“ und dienstfertig zeigte Andreas zu der Stelle hinüber.

„Ich danke Ihnen,“ sagte die Baronin gütig, dann setzte sie voller Unruhe zu Martin und dem Kutscher gewandt hinzu: „Fahren Sie dorthin!“ Sie grüßte Andreas.

Die Pferde zogen an.

Die Equipage näherte sich dem kleinen Häuschen, welches Andreas der Baronin bezeichnet hatte. Da drangen die Töne einer Geige an das Ohr der Baronin.

Der Musikant spielte — er spielte sehr schön — es war eine ernste, schwermütige, klagende Melodie. Die Fenster der kleinen Stube standen offen.

Nun hielt der Wagen vor dem kleinen Landhause. Martin öffnete den Schlag.

Die Baronin stieg aus und begab sich in das Häuschen, dessen alte schiefe Thür Martin aufgemacht hatte.

Die Töne verstummten. — In demselben Augenblick, in welchem die Baronin in die kleine Hausthür trat, erschien in der offenen Stubenthür der Spieler Hilbrand.

Als die Baronin ihn erblickte, schien sie zu erstarren. —

Auch Hilbrand war über diese unerwartete Begegnung so überrascht, daß er einen Moment regungslos da stand. —

Unwillkürlich erhob Frau von Döring nun ihre Hände und faltete sie, ohne ein Wort zu sprechen.

Martin blieb an der Hausthür zurück. — Da endlich kam wieder Leben in die beiden Gestalten. —

„Was ist das —“ rang es sich über die Lippen der Baronin — „was sehe ich — wer sind Sie — aber es ist ja nicht möglich.“ —

Ein Zittern ging durch die hohe, schlanke Gestalt des Spielers — ein schwerer, gewaltiger Kampf schien in seinem Herzen entbrannt zu sein. —

Und da wurde auch die Baronin überwältigt von dem Anblick, von der Stimme ihres Innern, welche ihr zurief: „Das ist kein Fremder, das ist Dein Sohn! Das ist Hellmuth! Dein Sohn lebt!“

Der junge bleiche Spieler stürzte auf die Baronin zu. Er reichte die Hände zu ihr hin und sank auf seine Kniee nieder, während ein Thränenstrom seinen Augen entquoll.

„Mein Sohn — mein Hellmuth — Du lebst?“ rief Frau von Döring, „Du bist nicht auf ewig von mir gegangen? Lisbeth hat Dich gesehen! Lisbeth hat Dich erkannt!“

„Lisbeth hat mich erkannt —“ wiederholte der Knieende.

„Sprich — bist Du es? Bist Du es wirklich? Ja! Es kann nicht anders sein! Ein Wort sage mir — ein Wort!“

„Ich bin Hellmuth!“

Die Baronin brach in Thränen aus und zog den Wiedererhaltenen in ihre Arme.

„Mein Sohn“, rang es sich im Uebermaß der Freude über ihre Lippen, „mein Sohn — ich habe Dich wieder — ich habe Dich wieder — und wie unrecht habe ich Dir gethan, wach' schweres Unrecht! Ich verstieß Dich — Dich, meinen Liebling, meinen Hellmuth — und Du warst unschuldig, ich weiß es ja längst, es ist an den Tag gekommen — Du warst unschuldig — und ich stieß Dich von mir!“ —

Die Baronin weinte so heftig, daß sie schluchzte.

„Meine theure Mutter!“ rief Hellmuth und schloß die Weinende innig in seine Arme, „meine geliebte Mutter — ja, ich war unschuldig, aber Niemand glaubte mir, nur Lisbeth.“ —

„Ich muß zu ihr zurück — sie ist erkrankt — sie muß Gemüthsruhe haben, das arme liebe Kind, sie liebt Dich ja so unsäglich, so schmerzlich!“

„Sie ist meinem Bruder verlobt —“

„Ihr Herz hat sie nicht getäuscht, nicht betrogen, sie hat Dich erkannt, sogleich erkannt — sie schwebt in fieberhafter Angst — ich muß sie beruhigen — das Unglaubliche ist wahr — mein Sohn lebt — mein Hellmuth lebt!“

Die Baronin schien sich nicht beruhigen zu können, immer von Neuem zog sie den Wiedererlangten an ihr tief bewegtes Mutterherz, immer von Neuem blickte sie ihn an, immer von Neuem mußte sie sich klar machen, daß er lebte, daß er ihr wiedergegeben war, wie wenn sie an das große Glück noch nicht glauben könnte.

„Aber Du warst doch im grünen Zimmer — Lisbeth und ich fanden Dich im grünen Zimmer und Du lagst ohne Leben da — Du kamst ja in den Sarg, kamst in das Gewölbe —“ sagte sie nun, „was ist vorgegangen, was ist geschehen?“

„Das weiß ich nicht, das kann ich Dir nicht sagen, meine Mutter; wer mich gerettet und dem Tod entrissen hat, was mit mir damals geschehen, ist auch mir ein Räthsel“, erwiderte Hellmuth, ich weiß nur, daß ich mich in das grüne Zimmer begab, um von meinem Vater Abschied zu nehmen, als ich aus Deiner Nähe verjagt worden war. Was dann weiter mit mir vorgegangen ist, habe ich bisher nicht zu ergründen vermocht. Als ich zu mir kam und meine Besinnung wiedererlangte, lag ich auf weichen Federn in einem kleinen Häuschen. Erst als ich mich erheben und es verließ, sah ich, daß es eins der Schwanhäuschen auf der Insel war.“ —

„Auf der Schwan-Insel? Wie bist Du dort hingekommen?“

Hellmuth schüttelte den Kopf.

„Du fragst mich vergebens, meine Mutter, ich kann Dir keine Auskunft geben“, fuhr er fort, „ich entann mich des Geschehenen — ich war ein Ausgestoßener — und da faßte ich den Entschluß, einen anderen Namen anzunehmen und mir mein Brot selbst zu erwerben. Du weißt, daß ich schon als Knabe gern mit dem Violinspiel midmete, daß ich auch Stunden viel übte und spielte.“ —

Die Baronin verhüllte ihr Gesicht. —

„Das kam mir nun zu statten“, setzte Hellmuth hinzu, „ich verließ die Insel, einen alten, an derselben liegenden Kahn benutzend, und wanderte amher, bis ich in Wildenfels hier in diesem kleinen Häuschen eine Wohnung und im Gasthose einen Erwerb fand.“ —

Die Baronin suchte vor Schmerz. —

„Zum Tange aufgespielt —“ stieß die Baronin leise und abgebrochen heraus — „mein Sohn hat zum Tange — aufgespielt — um — seinen Hunger — zu stillen!“

„Ehrlich ernährt hat sich Dein Sohn!“

„Und kein Zeichen, daß Du lebst, drang zu mir, gabst Du mir!“

„Wie konnte ich das, da Du mich für immer verstoßen!“

„Ja, Du hast recht — ich war die Schulbige — ich.“ —

„Meine Mutter — beruhige Dich — weine nicht mehr!“

„Ich habe Dich wieder!“ —

Büßlich richtete die Baronin sich hastig empor.

„Wir müssen nach Adelsburg,“ sagte sie, „Lisbeth vergeht vor Aufregung und Erwartung.“

„Ich will zu ihr — ich war ja bei ihr.“ —

„Setz nicht, Hellmuth, jetzt kommst Du mit mir nach dem Palais, und ich allein werde mich vorerst zu Lisbeth begeben.“

„Nach dem Palais? Laß mich lieber hier!“ Die Baronin blickte Hellmuth fragend an.

„Du willst nicht mit mir?“ flüsternte sie.

„Nicht jetzt, nicht heute!“ antwortete Hellmuth sanft, „zürne mir nicht, ich bleibe lieber hier!“

„Du willst nicht zu Deiner Mutter zurückkehren? Du willst mich entgelten lassen, was damals geschehen? Du willst mir nicht vergeben, was ich damals gethan?“

„Alles, meine liebe Mutter, alles,“ rief Hellmuth und küßte die Baronin, „nur für jetzt laß mich noch hier! Eile zu Lisbeth, tröste sie, pflege sie, sage ihr, daß ich lebe!“

„O, diese Freude wird unbeschreiblich sein, ich könnte mich selbst darum beneiden, die Ueberbringerin dieser erlösenden Botschaft zu sein — zu ihr! Zu Lisbeth! Ich sehe Dich wieder!“ —

Gertrud's Geständnis.

Im Palais war der Oberförster Grimm mit einem bleich und vergämt aussehenden Mädchen eingetroffen, dessen geröthete Augen verrieten, wie viele Thränen sie vergossen.

Leid und Sorge machen alt, sie drückten Falten in jugendliche Gesichter und pressen bittere Züge um den Mund.

Auch Gertrud Fürstenberg sah viel, viel älter aus als sie war. Das schwarze Kleid und der schwarze Schleier ließen ihre bleiche Gesichtsfarbe noch mehr hervortreten.

Es war ihr augenscheinlich schwer, sehr schwer geworden, hierher zu gehen, dieses Gebäude zu betreten, doch der Oberförster hatte ihre Hand erfaßt, hatte sie aufgerichtet und, nachdem er alles von ihr erfahren, mit der ihm eigenen Festigkeit gesagt: „Nur Mut, Fräulein Fürstenberg, nur Mut! Wer ist denn schuldig, Sie? Nein! Dann können Sie doch auch getrost das Palais betreten und der Baronin Alles offenbaren, was Sie wissen! Ja, es ist direkt Ihre Pflicht! Und ich begleite Sie! Ich führe Sie hin! Kommen Sie nur! Es muß doch endlich einmal alles an den Tag kommen!“

Und da hatte Gertrud nachgegeben.

Mit welchen Empfindungen aber betrat sie dieses prächtige, glänzende Haus! Welche Erinnerungen drängten sich an sie heran! Dieser Luxus, diese Pracht — waren sie nicht zum größten Theile jener Erfindung zu verdanken, welche ursprünglich ihr Vater gemacht hatte?

Mit schenen Blicken sah sie sich um, als Grimm mit ihr in die Eingangshalle trat. —

Was flößte ihr Furcht ein?

Sie dankte Gott, daß Franz nicht erschien, nicht zu sehen war! Jede Begegnung mit ihm war ein Stich in ihr Herz.

Er war nicht da! Sie atmete erleichtert auf.

Doch auch die Baronin war nicht da, wie ein Diener dem Oberförster angab, als derselbe nach Frau von Döring fragte.

„Dann werden wir warten“, entschied Grimm und begab sich mit festen, entschlossenen Schritten in das Warte- und Meldezimmer.

Hier führte er Gertrud zu einem Stuhle hin. Sie mußte sich setzen.

„Nur Ruhe! Nur keine Aufregung, Fräulein Gertrud“, sagte er, „lassen Sie mich nur machen, ich werde Ihre Sache schon zu führen und zu verteidigen wissen! Sie können auf mich bauen! Und die Frau Baronin ist eine vortheilhafte Dame mit einem warmen und edlen Herzen. Ich werde ihr alles offenbaren.“

Gertrud schweig und fügte sich in alles, wie der Oberförster es bestimmte.

Da schien die Baronin im Palais einzutreffen. Eine Equipage fuhr vor.

Tritte und Stimmen auf der Treppe.

Gleich darauf erschien der Diener im Wartezimmer.

„Bleiben Sie hier“, wandte Grimm sich leise an Gertrud, „kommen Sie erst, sobald ich Sie rufen werde.“

Er folgte dem Diener zu der hohen Flügelthür, welche derselbe aufmachte.

Als Grimm in das Empfangszimmer trat, erschien soeben Frau von Döring in demselben. Man konnte ihr ansehen, daß sie geweint hatte, daß sie jetzt aber in freudiger Erregung war und ein volles hatte. Sie grüßte den Oberförster.

(Fortsetzung folgt.)

Waren-Haus
Friedrich Meyer, Zwickau

officiert
 als außerordentlich preiswert:
Fertige Wäsche!

Weißes Frauen-Barchent-Beinkleider, à Paar nur 1 M. 10 Pf.
 Weißes Frauen-Barchent-Höschen mit Koller und Handlanquette, Stück nur 2 M.
 Großes Frauen-Hemd mit Spitze aus Elsasser Hemdentuch, Stück nur 1 M.
 Frauen-Hemden mit Pa. Handlanquette, Stück nur 1 M. 50 Pf.
 Weißes Piqué-Barchent-Jacken, Stück nur 1 M.

300 Dkd. Batist-Hohlsaum-Taschen-Tücher mit Monogramm u. eleganter Kante, Dkd. nur 3 M. 60 Pf.

100 Dkd. Weiß-Lein. Batist-Taschen-Tücher mit Hohlsaum, Dkd. nur 6 M.

1000 Dkd. Pa. Leinene Vierefelder und Laubaner Taschen-Tücher

in bekannt guter Ware, à Dkd. 2 M. 80 Pf. bis 10 M.

Grosse feine Ausstattungen in den solidesten besten Qualitäten.

Fertige Erflings-Ausstattungen

und alle dazu gehörigen Artikel in größter Auswahl.

Pa. Bettfedern,

Pfund 90 Pf. bis 6 M., in guter trockener Ware.

solide Waren

Gegründet 1872

Volle Garantie.

Allen
Verlobten

ist der Besuch meiner hier am Platze bekannt grössten und übersichtlichsten

Ausstellung

completter Wohnungs-Einrichtungen

ganz besonders zu empfehlen.

Eine Durchsicht auch bei Nichtkauf gern gestattet.

Spezialität:	
I. Mark	II. Mark
200.—	1000.—
300.—	1200.—
400.—	1500.—
500.—	1800.—
600.—	2000.—
800.—	3000.—

Braut-

Ausstattungen in nebenstehenden Preislagen

Möbel- und Polsterwaren-Fabrik. Eigne Tischler-, Tapezierer- u. Malerwerkstätten

Clemens Zöllner,

Neumarkt 7. Chemnitz. Neumarkt 7.

Altestes und renommiertestes Geschäft dieser Branche.

Abgabe einzelner Stücke zu Fabrikpreisen.

Auch Sonntags geöffnet.

Oehmig-Weidlich von **C.H. Oehmig-Weidlich**
 Seife (aromatisch) Zeitz (Filialfabrik Basel)



(Grösste Seifen- und Parfümeriefabrik Deutschlands. — Geschäftspersonal über 240 Personen.)

ist rein und neutral und bleibt

allein die beste und billigste Seife

für die Wäsche und den Haushalt.

Giebt der Wäsche einen angenehmen Geruch.

Auch als Toilette-Seife zu empfehlen.

Warnung vor Nachahmungen!

Da minderwertige Nachahmungen im Handel vorkommen, beachte man genau, dass jedes „echte“ Stück meine volle Firma trägt!

Verkauf zu Fabrikpreisen in Original-Packeten von 1, 2, 3 u. 6 Pfd. (3 u. 6 Pfd.-Päckete mit Gratisbeilage eines Stückes feiner Toiletteseife), sowie in einzelnen Stücken.

Verkaufsstellen durch Plakate (wie obige Abbildung) kenntlich.

In Lichtenstein zu haben bei: Emil Lindig, Herrm. Löffler, C. G. Reinheckel, Oscar Stiegler, in Callenberg bei: Carl Guthmann, E. Beer.

Silberstahl-Rasirmesser Nr. 53, Klinge breit 18 mm

Garantie Stempel.



fein hohl geschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur M. 1.50 per Stück. Feinste Stuhl mit Golddruck 15 Pfg. Streichriemen, einfache M. 1.—, doppelte M. 1.50. Schärmasse dazu per Dose 40 Pfg. Del-Abziehsteine M. —.40. 1.80 u. 5.—. Rasiernapf von Britannia 40 Pfg.

Winkel 50 Pfg. Dose arom. Seifenpulver für 100maliges Rasiren 25 Pfg. Nachschleifen und Abziehen alter Rasirmesser 40 Pfg. bis M. 1.—. Neue Peste (Griffe) und alte Rasirmesser 50 Pfg. Versandt per Nachnahme (Nachnahme Spesen berechne nicht). Umtausch gestattet. Neuer Prachtkatalog umsonst und portofrei.

C. W. Engels, Stahlwarenfabrik in Graefrath bei Solingen. 200 Arbeiter. Filiale in Eger in Böhmen. Gegründet 1884. Rasirmesser- und Schleiferei in eigener Fabrik.



Julius Feurich, Leipzig,

Rönl. Säch. Hof-Pianoforte-Fabrik, gear. 1851.

Cataloge gratis und franco! Feurich Pianinos. Feurich Flügel.

Günstigste Zahlungsbedingungen, auch gebrauchte Pianinos.

Hochfeine
 marinierte Heringe,
 ff. Bratheringe,
 ff. russische Sardinen

empfehlen billigst
 Albert Köhlermann, Hohnsdorf.

Schutzgemeinschaft f. S. u. G.

zu R o s e i n.
 Um jeden annehmbaren Preis wird verkauft die Forderung von M. 9,75 an Herrn Edmund Richter, Friseur in Lichtenstein, Callenberg. Anfragen sind zu richten an Carl Metzner, R o s e i n, Frohnstraße 293.

Strick-Maschinen

in nur bester Ausführung liefern unter Garantie
 Rudolph & Thiele, Hohenstein-Gr.

Rechnungsformulare

sind stets vorrätig in der
 Tageblatt-Druckerei.

Ein an der Hauptstraße in nächster Nähe von Lichtenstein gelegenes und gut gehendes

Schneidergeschäft

ist anderweitiger Unternehmung halber sofort zu verkaufen. Auskunft erteilt die Expedition des Tageblattes.

Säch. Pferdezahl-Lotterie

Ziehung am 14. Oktober. Lose à Stk. 3 M. 1. Hauptgewinn im Wert von 10,000 M., bestehend in 6 Stück und zwar 2 älteren und 4 jüngeren Stuten. — 2. Hauptgew. i. W. v. 5000 M., best. aus 1 Mutterstute mit Fohlen und wieder belegt vom Vollbluthengst Walwater, nebst einer weiteren Mutterstute. Diefen 2 Hauptgewinnen folgen 2 weitere à 3000 M., 3 à 2000 M., 12 à 1000 M., 15 à 750 M., 50 à 100 M.

Der Rennverein erklärt sich jetzt schon bereit, diesen 1. und 2. Gewinn zu 3/4 des Nominalwertes an sächsische Pächter abgeben zu können und übernimmt hierfür die Garantie, so daß auch Nichtinteressenten, welche diese Hauptpreise gewinnen, dieselben leicht und bequem verwerten können; mithin ist das die beste Pferde-Lotterie, die bisher geboten wurde, da dieselbe die günstigsten Chancen bietet.

Auer Fachschul-Lose.

Ziehung am 19. Oktober. Lose à Stk. 1 M. Hauptgewinne im Werte von 500, 200, 100, 50, 25, 15 u. 10 M. Jedes 5. Los gewinnt, mithin sehr günstig.

Spiele Sie bei mir, so werden Sie Glück haben, da meine Kollekte stets große Gewinne zu verzeichnen hat, z. B. von der zuletzt gezogenen Gewerbelotterie ist der erste Hauptgewinn in meine Kollekte gefallen. — Lose versendet gegen Nachnahme

Paul Heldt, Mittweida i. S.

Gefunden hat einen
goldnen Ring

auf der Straße zwischen Heinrichsdorf und Lichtenstein
 Ferdinand Ebert, Heinrichsdorf.